

Vom Abseits ins Jenseits

Wo Fußball-Fans begraben liegen

Die Crowd ist tot, lang lebe die Crowd!

No Phones allowed

Der Monobloc

Kulturgeschichte
eines Stuhls

Gelato-Gaudi

Welcher ulkige Kinder-
Eisbecher bist du?

POP
SUBVERSION
COMMUNITY



ein journalistisches Fanzine



MITTWOCH - SAMSTAG 12-22 UHR



 AUSTRAßE 8, 96047 BAMBERG

★ Editorial

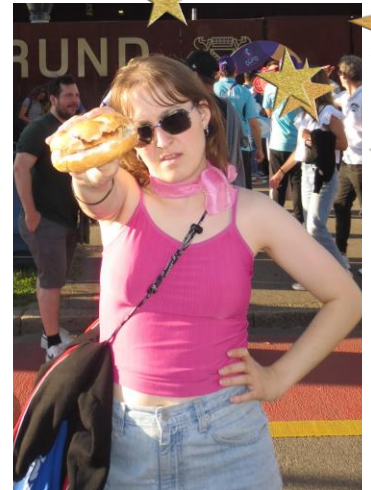
High Five für Nummer fünf!

Auf 52 Seiten nähern wir uns wieder den ganz großen Emotionen. Wir zelebrieren feministische Festivalkultur hier in Bamberg. Wir sind verliebt in schöne Punk-Artworks und in nischige Szenen. Und wir fühlen uns stylisch mit Klapphandy. Hier und da zweifeln wir: an unserer Fan-Treue, an Sport-Trends und am aktuellen Miteinander auf Konzerten. Sexismen in der Musiklandschaft bereiten uns Kopfschmerzen und wir boykottieren das mediale Zentrieren von Männern. Zwanzig Jahre alte Märchenbücher schlagen wir zu und schreiben lieber einen Liebesbrief an unsere Freund*innen.

Dazwischen sorgen ulkige Eisbecher für die nötige Abkühlung, musikalisch begleiten uns Singer-Songwriter-Hits aus 2016 und wir machen einen Ausflug ins Cottage. Und dann entdecken wir noch den größten *Vespa*-Club Deutschlands!

Wir hoffen, du erkennst dich in Geschichten wieder, entdeckst Gemeinsamkeiten oder bist von Ansichten irritiert. Fankultur ist Dialog, wir laden dich dazu ein!

Viel Spaß beim Lesen,
Kim



Ausgabe fünf: Für Herausgeberin Kim geht's so langsam um die Wurst!



– Grafik-Kooperation mit Dacian Redl

Dacian Redl (er/ihm) ist Illustrator und Fan von Enten und Risografie. Gerade steckt er noch in den Endzügen seines Bachelor-Studiums an der *Fakultät Gestaltung Würzburg*.

Wir sind Fan seiner Kunst und freuen uns deshalb extrem, folgende Zusammenarbeit verkünden zu können: Für Ausgabe fünf hat uns Dacian einige Illustrationen gestaltet, die du auf den nächsten 50 Seiten bestaunen kannst.

Hurra, hui und heissassa!

DARÜBER HABEN WIR ZULETZT GEJUBELT



Ich gestehe, manchmal blättere ich noch durch einen haptischen *Duden*-Band, einfach nur aus Spaß an der Freude und weil der Band in meinem Büro steht. Mit einer Wort-Entdeckung kam mein Hurra-Augenblick. Er verdankt sich der Synonym-Sammelleidenschaft eines Philologie-Fans. Jauchzen, frohlocken, tirilieren – sind das nicht in sich bejubelnswerte Verben?

Ganz zu schweigen von den Inter-jay-ktionen: vom verhaltenen Juchhee, zum peppigen Yippie, dem übermütigen Jappadappadu a la *Fred Feuerstein* oder – mein neuester Fund – das herrlich altmodische juch|hei|ras|sas|sa. Ist das nicht ein buchstabenverschwenderischer Glücksrausch? Bei diesem akustischen Konfettiwurf möchte man nicht nur (für die) Silben klatschen. Verspürt ihr nicht auch den Impuls, zu einem kleinen Luftsprung anzusetzen und dandyesk die Hacken zusammenzuschlagen? (Stichwort „aktiver“ Wortschatz)

Ein Hoch auf den Variantenreichtum unserer Sprache – auf dass es genügend Anlässe gibt, alle Freudenformulierungen auszuprobieren!

Von Jana Paulina Lobe



Wenn der eigene Herzensverein am Ende einer wirklich nicht guten Saison Relegation spielt, fällt das Jubeln manchmal schwer. Bei einem verlorenen Hinspiel in der Relegation wird es dann noch schwerer und die Hoffnung auf den großen Jubelmoment schmilzt dahin. Als dann nach etwa 99 Minuten Rückspiel der Ronhof bebte, weil dem Kleeblatt an einem warmen Dienstagabend das gelang, an das viele schon nicht mehr geglaubt hatten, waren die Erleichterung grenzenlos und die gelöste Stimmung schon fast mit den Fingern greifbar.

Von Kiara Mönius

Inhalt



ZWÖLFTE MÄNNER UND POMPONS

8 **Ultra weit – Ultra-Hype**
Lauf Baby lauf!

10 **Zerissen in Schwarz und Gelb**
Rasen auf dem Rasen

11 **Die Welt zu Gast bei falschen
Freunden**
Das Märchen aus 2006

12 **Mit Schorsch und Heidi auf
Spritztour**
Eine fetzige Fotostrecke

14 **Vom Abseits ins Jenseits**
Aus, aus, das Spiel ist aus!



AB IN DEN MOSHPIT

18 **Die Lust am Schwarzen**
Goths unite!

19 **Von Fan zu Fan: Tom Misch**
Britischer Support bei der
Masterarbeit

20 **Der Monobloc**
Kulturgeschichte eines Stuhls

22 **Bass, Bühne – Barriere?**
Festivals für alle

25 **Plötzlich Oper**
Kehrtwende im Auslandssemester

26 **DIY, derbe Fonts, Druck machen**
Coole Typo



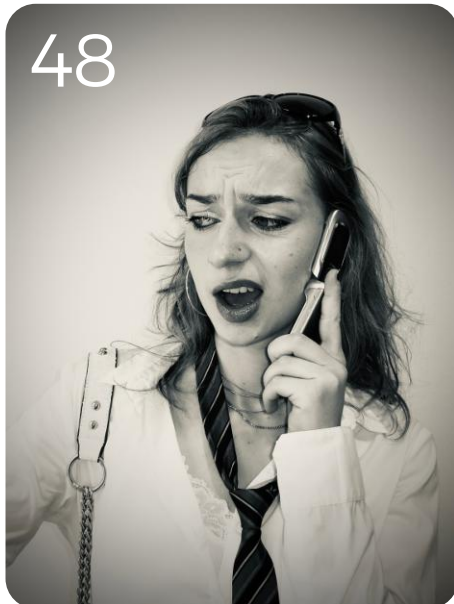
28 **Die Crowd ist tot, lang lebe die Crowd!**
No Phones allowed

29 **Zeitreise 2016**
Nostalgie zum Reinhören

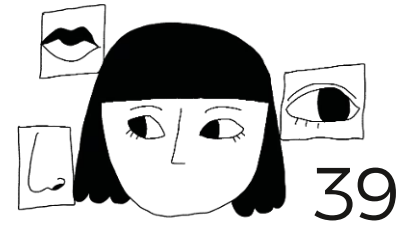
29 **Von Fan zu Fan: This Is For**
K-Pop-Powerhouse TWICE als Therapie

LITERATUR UND MEDIEN

- 32** „Ich will eine produktive Wut anregen.“
Sonja Eismann über Sexismus in der
Musiklandschaft
- 34** Von China ins kanadische Cottage
Athletische Fetische
- 35** Hot Take: Decenter Men!
Heiße Argumente gegen kanadische Boys



- 50** Fun Facts: Räuberleiter
Ganov*innen lieben diesen
Artikel
- 50** Blick in die Jubel-Kugel
Visionen fürs restliche 2026
- 51** Impressum

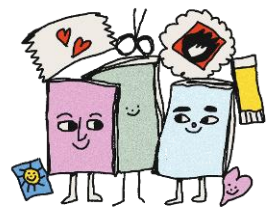


In Kooperation mit dem Lehrstuhl
für Literatur und Medien.

- 36** Wohltuende Imperfektion
versus verklärte Impulsivität
Tina und Regina im battle
- 38** Top & Flop
Zwischen Kleinstadt und
Groß-Konzern
- 39** Hässlichkeit als Werkzeug
Pretty ugly
- 40** Öffi-Ultras
Hörspiel- und Podcast- Happen
- 40** Die kleine Knochelei
Da sagen sich Rاتفuchs und
Hase guten Tag.
- 41** Semester-Sammelsurium
Bunte Tüte: süße Treets vom
Lehrstuhl

AUS DEM HOBBYRAUM —

- 44** Fanzines: Kulturgeschichte eines
emanzipatorischen Mediums
Chaos-Collagen-Club
- 46** Gelato-Gaudi
Oh, komm tau' mich auf!
- 48** 14 Tage Klapphandy
Call me, beep me, if ya wanna reach me
- 49** „You say Goodbye and I say Hello!“
Fanleidenschaft mit und ohne MHD



ABBA
BEATLES



SPORT

ZWÖLFTE MÄNNER UND POMPONS



Ultra weit – Ultra-Hype

DER *LAST SOUL ULTRA* GEHT IM AUGUST IN DIE ZWEITE RUNDE UND *INSTAGRAM* IST VOLL VON MENSCHEN, DIE MEINEN, AM LÄNGSTEN IM KREIS RENNEN ZU KÖNNEN. UNSERE AUTORIN LARA HAT INFLUENCERIN VERONIKA (@_VERO.SPORTS) ZU RISIKEN UND NEBENWIRKUNGEN DES AKTUELLEN LAUFTRENDS BEFRAGT.

Lara: Du bist Läuferin und teilst das in den Sozialen Medien. Wie bist du überhaupt zum Laufen gekommen?

Vero: Ich habe schon mit 14 angefangen. Damals habe ich ein Agentenbuch gelesen. Da musste jemand zur Strafe zehn Kilometer laufen. Und da dachte ich mir: Shit! Falls ich mal Geheimagentin werden sollte, wäre ich gar nicht in der Lage, zehn Kilometer zu laufen. Ich habe früher fünfmal die Woche getanzt, aber in so typischen Fitness-Sachen war ich eigentlich nicht gut. Das wollte ich ändern und dann hat es auch schnell ziemlich viel Spaß gemacht.

„Shit! Falls ich mal Geheimagentin werde, wäre ich gar nicht in der Lage, zehn Kilometer zu laufen.“

Heute wärst du sicher eine tolle Geheimagentin! Womit assoziiert du Laufen in den Sozialen Medien?

Auf jeden Fall ist es als allererstes ein großer Trend. Einer, bei dem man das Gefühl hat, mitmachen zu müssen und am besten auch einen Marathon zu laufen, um cool zu sein. Aber ich verbinde es auch damit, motiviert zu werden, sich in diesem Sport einfach mal auszuprobieren. Mehr Zeit draußen zu verbringen und sich um sich selbst zu kümmern.

Du hast gerade schon das Stichwort Marathon eingeworfen – inwiefern hast du das Gefühl, dass Laufen in den Sozialen Medien immer extremer wird?

Man kann da einen extremen Trend sehen, bei dem sich auch der Fokus verändert. Früher wurde diese Sportart vor allem für Frauen und zum Thema Abnehmen beworben. Dann kam der Gym-Trend und dann das Pilates-Yoga-Girl-Ideal. Da geht es immer um Körperbild. Der aktuelle Lauf-Trend ist anders, weil plötzlich auch der Leistungsgedanke mit reinkommt. Jetzt geht es darum, sich gegenseitig zu übertrumpfen. Meiner Meinung nach ist das auch ein Sporttrend, der sehr stark männlich geprägt ist.

Gerade auf Instagram wird Leistung oft mit unrealistischen Zielen verglichen, etwa als Hobbyläufer*in einen Ultramarathon zu laufen. Wie bewertest du diese Entwicklung?

Das ist ein Trend, der mir überhaupt nicht gefällt. Ich treffe immer wieder Follower*innen aus der Läufer-Bubble persönlich und vor allem Männer erzählen mir dann, dass sie jetzt auch ihren ersten 100-Meiler laufen wollen.

Last Soul Ultra

Backyard-Läufe wie der *LSU* trenden aktuell besonders. Dort laufen die Teilnehmer*innen jede Stunde 6,7 Kilometer und es gewinnt die Person, die am Ende als einzige noch eine Runde alleine weiter läuft.

Was ist das für ein dummes Ziel? Also die werden das vielleicht schaffen, aber die werden danach kaputt sein. Medizinisch wird immer wieder betont, dass ein Marathon und alles darüber hinaus ungesund ist. Damit haben wir jetzt einen Sport-Trend, der dem Körper schadet und eigentlich auch dem Mentalen, weil alle das Gefühl bekommen, dass sie über ihre Grenzen gehen müssen. Aktuell ist eine Verzerrung davon bemerkbar, davon was eine normale sportliche Leistung ist. Auch ein Marathon ist schon mehr als besonders.

„Durch den Trend kommt das Gefühl auf, einen Marathon laufen zu müssen, um cool zu sein.“

Wo ziehst du selbst deine Grenzen, was sind deine Ziele?

Ich kann inzwischen ganz gut einschätzen, ob ein Schmerz einfach nur Müdigkeit ist, oder ob etwas anfängt kaputt zu gehen. Wenn ich das merke, setze ich eine Grenze. Mit meinen Zielen orientiere ich mich mehr am Leistungssport, meine Vorbilder sind Profi-Athletinnen. Und die laufen tendenziell auch die mittleren und kürzeren Distanzen, aber eben auf einem viel höheren Tempo. Weil man auch ganz klar sagen muss: Lang laufen, das können die meisten. Bei richtigen Ultradistanzen geht es um mentale Stärke und die Bereitschaft, den eigenen Körper mit der Belastung zu gefährden. Schnell laufen – und sich nicht zu verletzen – ist die große Kunst, auch auf lange Distanzen.

Fühlst du dich beim Posten unter Druck, bestimmte Erwartungen erfüllen zu müssen?

Da gibt es eine Entscheidung, die man als Content-Creator*in sehr früh treffen muss. Wenn ich über Ästhetik gehe und versuche, darüber Leute anzuziehen, muss ich diese Ästhetik auch immer liefern. Und dann besteht die Gefahr, dass man mehr sexualisiert wird. Ich habe da von Anfang an dagegen gesteuert. Das liegt auch daran, dass ich vor allem Frauen erreichen möchte und nun tatsächlich erreiche.

„Damit haben wir jetzt einen Sport-Trend, der Körper und Geist schadet.“

Du hast dich also bewusst dagegen entschieden, den Male Gaze und typische Ästhetik-Ideale zu bedienen?

Ja, 90 Prozent meiner Follower*innen auf allen Plattformen sind Frauen. Natürlich ist es erstmal ungewohnt, sich morgens völlig verklatscht und mit ungekämmten Haaren

vor die Kamera zu stellen, aber ich habe mich direkt daran gewöhnt. Als nach zwei Tagen niemand einen blöden Kommentar geschrieben hat, war mir alles egal.

Wenn alles gut laufen würde, wohin würde sich der Lauftrend dann in Zukunft entwickeln?

Nummer eins: mehr zu realistischem Content. Also mehr Läufer*innen, die zeigen, wie viele Stunden pro Tag sie wirklich investieren, um ein bestimmtes Niveau zu erreichen. Außerdem mehr Reichweite für die Stimmen, die dazu aufrufen, sich ein individuelles Ziel zu suchen und einen Sport auszuüben, weil er guttut. Und mehr Transparenz und Offenheit für die Risiken von Lauftraining. Aktuell zeigt sich fast keiner, wenn es einem schlecht geht oder man sich verletzt hat. Ich würde gerne auch mal negative Folgen des Laufens zeigen, ohne einen Shitstorm loszutreten.

Das wäre schön, jetzt noch deine Empfehlung: Was darf in keinem Lauf-Kleiderschrank fehlen?

Ein Laufgürtel. Wenn ich meinen Laufgürtel nicht dabei habe, bin ich wirklich traurig. Der kommt immer mit in den Urlaub und den würde ich mir wirklich immer wieder kaufen!



Die Autorin

Lara Schaub (sie/ihr) ist Fan von stürmischen Begrüßungen, Sommernachts-Radfahren und koffeinhaltigen Donnerstagen.



Die Künstlerin

Luzie Ditterich (sie/ihr) ist Fan von Kännchen trinken, sauren Gurken und ihren Schwestern.



Am 04. April 2026 findet im *Rudolf Harbig-Stadion* in Dresden ein Dambruch – ein neues Level an Eskalation – statt, als es zur offenen, gewalttätigen Konfrontation im Stadioninnenraum kommt. Ultras von *Dynamo Dresden (UD)* und *Hertha BSC* beschießen sich gegenseitig mit Raketen, Fäuste fliegen.

Platz zwölf der Bundesliga. Die Stimmung im Stadion und die Choreographien sind atemberaubend und das nicht nur wegen der Pyro und Raubbomben (Pyrotechnik ist kein Verbrechen!). Die legendären Siege gegen *RB Leipzig* und *Leverkusen* im DFB-Pokal, sowie dramatische Aufstiege sind mit meine schönsten Erinnerungen an den Fußball. Mein erster Stadionbesuch war mit vier Jahren, verdammt. Ich liebe diesen Verein, nein, ich hasse diesen Verein, nein, ich ...

„Ich will diesen Verein nicht aufgeben.“

Später während des Hertha-Spiels, das wir trotz einer roten Karte für Hertha und nach einem von uns verschossenen Elfmeter, verlieren, laufen Vertreter von *UD* durch den Bereich, in dem ich stehe und sammeln in Eimern Geld für die nächste Choreo. Einer von ihnen nuschelt kleinlaut, wie ein Mantra: „Nicht für Randalen – versprochen!“ vor sich hin. Ich beobachtete wie ein älterer Herr, der in der Reihe vor mir sitzt seinen Geldbeutel hervorholt, zum Zehn-Euro-Schein greift, dann den Fünfer nimmt und in den Eimer hineingleiten lässt. Um mich herum, beginnen andere zu kramen. Ich schüttelte den Kopf, verschränkte die Arme und schaue versteinert auf den Rasen. Eine Woche später treffen sich 100 gewaltbereite „Fans“ von *Dynamo* und 100 vom *1. FC Nürnberg* in Thüringen, um sich mal so richtig gegenseitig „aufs Maul“ zu geben. Mein Vater hat die Tickets für das Auswärtsspiel beim *FCN* zurückgegeben, das ich mit ihm gemeinsam besuchen wollte.

Am Sonntag schaue ich die Zusammenfassung des Spiels auf dem *YouTube*-Kanal der *Sportschau*. Ich kann nicht loslassen, ich will nicht aufgeben. *Dynamo* ist mein Verein.



Der Autor

Stefan Blümel (er/ihm) ist Fan von rauchigen Whiskys, schwarzen Rollkragenpullis und Schallplatten.



Zerrissen in Schwarz-Gelb

WENN FANKULTUR AUF FLIEGENDE FÄUSTE TRIFFT. UNSER AUTOR STEFAN STEHT REGELMÄSSIG BEI *DYNAMO DRESDEN* IM BLOCK – UND ZWISCHEN DEN STÜHLEN: WIE POSITIONIERE ICH MICH ZU MEINEM VEREIN TROTZ GEWALTBEREITER FANS?

Völlig entgeistert schaue ich aus den Rängen Richtung des Gästeblocks, wo die beiden Ultra-Gruppierungen aufeinander stoßen. Mir entgleitet das Gesicht. Gleichzeitig fange ich an zu fluchen und zu schimpfen. Mein Vater steht neben mir, zur Salzsäule erstarrt da. Wieso passiert so eine Scheiße immer wieder bei „uns“? Gewalttätige Auseinandersetzungen, kaputte Sanitäranlagen in der gesamten Republik, zerstörte Sonderzüge, immer wieder komplett asoziales Verhalten. Vor zwei Jahren wurden meinem Vater von einem *UD*-Mitglied beim Auswärtsspiel in Bayreuth Schläge angedroht, weil er ein Foto vom Spielfeld machte. Das ist doch verrückt! Das hat nichts mit Fußball zu tun, aber das ist auch *Dynamo Dresden*.

Und das schwingt in Gesprächen mit anderen Fußball-Fans sofort mit. Ich bin es so leid – ich habe keine Lust mehr von Menschen, die ich kennenlerne, schräg angeschaut zu werden. Leider kann ich es ihnen aber nicht verdenken, denn ich bin nunmal *SG Dynamo Dresden*-Fan. Und es gibt zwar einige Assoziationen mit der *SGD*, aber die primäre ist wohl folgende: Wir sind dumme, rechte, gewaltbereite und gewalttätige Menschen aus dem Dunkelosten.

Bis zu einem gewissen Grad stimmt das wahrscheinlich. Aber wir sind auch etwas anderes. Wir haben rund 38.000 Mitglieder – Tendenz stark steigend. Wir sind mit der erfolgreichste Verein der ehemaligen DDR. Wir haben die größte durchgehende Blockfahne außerhalb Südamerikas im Spiel gegen den *1. FC Magdeburg* 2015 gehisst, die fast das gesamte Stadion eingehüllt hat. Bei unseren Spielen in Berlin oder München sind zwischen 20.000 und 30.000 Auswärtsfans dabei. Der Zuschauerschnitt bei unseren Heimspielen wäre aktuell



2006 wie 2026: Und wenn der Patriotismus in Stadien und Wohnungen noch nicht gestorben ist, dann lebt er noch heute.

Die Welt zu Gast bei falschen Freunden

20 JAHRE IST ES HER, ALS UNSER GOLEO DIE GANZE WELT FRIEDLICH IN DEUTSCHLAND VEREINTE UND DER +TEAMGEIST DURCH DIE STRASSEN ROLLTE. UNSERE AUTORIN GENTIANA SCHLÄGT DIESES MÄRCHENBUCH ZU! EIN KRITISCHER RÜCKBLICK.

Sommermärchen 2006. Ein Wir-Gefühl prägte die Fußball-Weltmeisterschaft in Deutschland. Menschen in Schwarz-Rot-Gold, und für einen Moment hatte man das Gefühl dazuzugehören. Wie Künstler *Apsilon* in seinem Song *Sommermärchen* beschreibt, ein Sommer, in dem alle „jetzt Deutsche“ sind. Ich erinnere mich daran, dass viele meiner Mitschüler*innen, wie *Apsilon*, das Trikot von Balack tragen und *Panini*-Sticker sammeln wollten. Jeden Abend haben sich Menschen zusammengesetzt, um die Spiele zu schauen. Dieses Zugehörigkeitsgefühl ist jedoch brüchig.

Am 04. April 2006 wurde Mehmet Kubaşık vom Nationalsozialistischen Untergrund ermordet. Sein Mord und die Morde an den weiteren NSU-Opfern wurden in der Medienlandschaft abwertend als „Dönermorde“ bezeichnet. Nicht nur der Begriff war dehumanisierend formuliert, auch der Umgang war von rassistischen Strukturen geprägt. Man unterstellte Kubaşık aufgrund seines sogenannten Migrationshintergrundes Verbindungen zur Mafia, und die Angehörigen hatten kaum Raum zum Trauern, sondern wurden ausgefragt und stigmatisiert. Rechtsextreme Dimensionen wurden ignoriert. Erst mit der Selbstenttarnung des NSU 2011 wurde das rechte, rassistische Motiv offen benannt.

DEUTSCH, NUR DANN, WENN'S EUCH PASST?!

Das zeigt die Gleichzeitigkeiten, denen Menschen mit sogenanntem Migrationshintergrund in dieser Gesellschaft begegnen. Das Bedürfnis nach Zugehörigkeit, obwohl man hier geboren wurde, steht neben der Erfahrung von Rassismus, der im schlimmsten Fall tötet. Der weiße Täter wird schnell als psychisch krank abgestempelt, während ein Täter mit sogenanntem Migrationshintergrund medial sofort über seine Herkunft definiert wird.

Wie soll man solche Widersprüche ertragen? Ich denke an Freund*innen, an Familie, an Menschen, die nach Aussagen von Merz nicht ins Stadtbild passen. Denken wir an Arda Saatçı: Er wird als deutscher Sportler gefeiert, solange er funktioniert, solange er Leistung bringt und nützlich ist. Tanzt er aus der Reihe, ist er prompt wieder der „Türke“, dem von Natur aus Aggressivität zugeschrieben wird. Philosoph Étienne Balibar nennt das Kulturrassismus. Dabei wird der durch biologische Merkmale begründete Rassebegriff einfach durch den Begriff der Unvereinbarkeit von Kulturen ersetzt. Die rassistischen Inhalte bleiben gleich.

MÄRCHENSTUNDE

Überall begegnen uns diese Gleichzeitigkeiten. Jubel beim Fußball und Trauermarsch am nächsten Tag, Anschlag in Hanau neben Karneval in Köln. Künstler*innen und Expert*innen stehen auf Bühnen, während sie im Alltag Racial Profiling erleben. Wir trauern um einen Wal, während Angriffe auf Geflüchtetenunterkünfte kaum Beachtung finden.

Sommermärchen von *Apsilon* macht deutlich, dass Erinnerungskultur nicht für alle gleich gilt, besonders nicht für jene, die migrantisch gelesen werden. Wie viele Namen kennst du, wenn es um das rechtsterroristische Attentat am OEZ in München geht? Kennst du die Namen der ermordeten Opfer des NSU oder nur die der Täter? Die vermeintliche Offenheit während der Fußballspiele wirkt wie ein Märchen, ein kurzer 90-minütiger Zufluchtsort, während sich rassistische Kontinuitäten fortsetzen.



Die Autorin

Gentiana Fazlija (sie/ihr) ist Fan von Tanzen und rassistuskritischer Bildungsarbeit.



Vorstand Wolfgang geht auf Nummer sicher: Headset und Routenplaner, dass keine der sechs *Vespas* auf der Strecke bleibt.



Bei Schorsch ist alles Gucci.

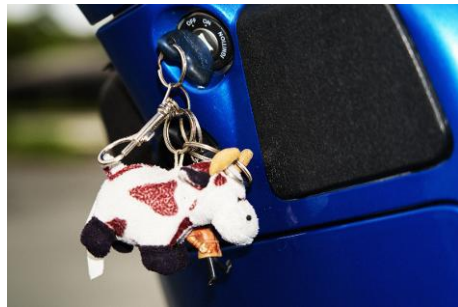
Mit Schorsch und Heidi auf Spritztour

HÖRST DU SIE? ES IST DER GRÖSSTE *VESPA*-CLUB DEUTSCHLANDS, AUS BAYREUTH KOMMEN SIE ANGEBRAUST. EIN TEIL DER JUBEL-REDAKTION HAT DIE MASCHINEN ZUR AUSFAHRT AN CHRISTI HIMMELFAHRT BEGLEITET. VROOM, VROOM!

Von Daniel Giese und Letizia Leogrando



Eine treue Seele: Das Club-Logo der ersten Stunde.



Berta ist auch mit dabei!



Die blaue Vespa wartet startklar vor dem Clubheim in Bayreuth.



Gewitter-Wolken sind für echte Vesponis kein Grund eine Ausfahrt abzusagen.



Bunte Sticker zieren den Windschutz.



Choose your Fighter!



Kurve für Kurve schlängeln sich die Vespas im 2-Takt-Rhythmus durch Oberfranken.



Der Fotograf

Miran Höpfl (er/ihm) ist Fan von knisternden Stromtrassen, kommunistischen Äffchen und Sheryl Lees Schreien.

Vom Abseits ins Jenseits

WER IM FUSSBALL VOM „LETZTEN SPIEL“ SPRICHT, MEINT MEISTENS ABSTIEGSKAMPF ODER RELEGATION. BEIM HSV UND AUF SCHALKE LÄSST SICH DAS WÖRTLICH NEHMEN. AUF FANFRIEDHÖFEN GIBT ES KEINE VERLÄNGERUNG – AUSSER DIE DER LIEGEFRISTEN.

In einer Disziplin war der HSV tatsächlich einmal europäische Spitze: Als der HSV-Friedhof 2008 auf dem Hauptfriedhof Altona eröffnet wurde, galt er nach damaliger Berichterstattung als „erster Fußball-Friedhof Europas“. Die Begründung, warum man sich für dieses Bestattungsangebot entscheiden sollte, ist von bestechender Vereins-

logik: „Einmal HSV – immer HSV.“ Der Bereich mit etwa 500 Grabstellen liegt nur wenige Meter vom Volksparkstadion entfernt. Dort, hinter der Westtribüne und nahe den Trainingsplätzen der Profis, könnten Fans ihrem Club auch nach dem Tod so nah wie möglich bleiben, heißt es auf der eigenen Webseite.

Der Ort ist einem Stadion nachempfunden. Ein Fußballtor aus Beton empfängt die Besucher*innen, die Grabstellen sind wie Ränge in Halbkreisen angeordnet, Stadionsitze und Original-Spielfeldrasen sorgen dafür, dass man genauer hinsehen muss, wo man für das Heimspiel hineingeht. Wobei die schönen Blumenrabatten Orientierung bieten könnten – eine Raute aus blau-weiß-schwarzer Bepflanzung sieht aus, als hätte jemand die Vereinsfolklore in Heidekraut übersetzt. Sprachlich spielt der HSV-Friedhof ohnehin in einer eigenen Liga. Die Website verspricht „Reservierung und Vorsorge vor dem Abpfiff“ und die „Dauerkarte für 25 Jahre HSV-Friedhof“.

DER PLATZWART DER EWIGKEIT

Der Anstoß dazu kam jedoch nicht von der Merchandising-Abteilung des Vereins, sondern, sehr passend, von einem Fachmann am Rasen, dem Fan und Friedhofsgärtner Lars Rehder. Er entwickelte die Idee mit einem befreundeten Steinmetz, bis der Verein durch den damaligen HSV-Vorstand Christian Reichert Raute und Segen dazu gaben. Der Verein ist zwar Namensgeber, finanziell allerdings nicht verantwortlich. Die Projektkosten wurden damals auf rund 100.000 Euro beziffert; unterstützt wurde das Vorhaben auch aus der Fanszene, unter anderem durch den Supporters Club.

Günstig ist die Nähe zum Herzensverein nicht. In der Preisliste 2026 findet man Grabarten mit Namen wie „Der Ball ist rund“, „Einzelspieler“ und „Doppelpass“; die Spannweite reicht vom Urnengrab für gut 8.000 Euro bis zum Doppelpass für über 25.000 Euro. Das ist dann tatsächlich die Dauerkarte, bei der niemand mehr über Preis erhöhungen im Stadion meckert.

NACHSPIELZEIT IN GELSENKIRCHEN

Schalke zog vier Jahre später nach. Dort wurde 2012 aus dem Hamburger Modell die königsblaue Vollversion: ebenfalls in Stadionform, ebenfalls so nahe an der Arena, dass man auch bei Grabbesuchen Stadionluft schnuppern kann. Hier können sich auf 1.904 Plätzen – nach dem Gründungsjahr - Spieler*innen versammeln, rund um das Vereinslogo im Mittelkreis. Die Grabnummer 09 gibt es dabei nicht, sondern nur 8+1. Der Rivale *Borussia Dortmund*, gegründet 1909, wird auf Schalke auch post mortem nicht durchgewunken.

Bemerkenswert ist, dass Schalke den Ort nicht bloß als letzten Fanblock versteht, Fans und Idole ruhen unter demselben Rasen. 2022 wurde Reinhard „Stan“ Libuda auf das Feld umgebettet; nun liegt die Vereinslegende mit Blick aufs Stadion und trägt dort sogar wieder seine Nummer sieben. Auch Adolf Urban, einer der großen Schalker Meisterspieler der 1930er-Jahre, erhielt nach der Überführung seiner sterblichen Überreste aus Russland dort seine letzte Ruhestätte. Früher standen die einen in der Kurve und die anderen auf dem Platz, nun liegen sie unter demselben Spielfeld. Angesichts des großen Schiedsrichters: Was macht das schon für einen Unterschied? (Nur dass niemand mehr „Steht auf, wenn ihr Schalker seid“ rufen sollte).

Und sonst so? In Deutschland haben fünf eingetragene Vereine eigene Grabfelder, neben den genannten noch *Rot-Weiß Essen* und *Borussia Mönchengladbach*. Seit 2019 hat auch die *Spielvereinigung Greuther Fürth* ein eigenes Fan-Grabfeld als erster Bundesligaverein in Süddeutschland. Anders als die großen Stadion-Nekropolen von HSV und Schalke wirkt das Fürther Modell fränkisch nüchtern: Einige hundert Meter vom Ronhof-Stadion entfernt gibt es auf dem städtischen Friedhof ein Gemeinschaftsfeld mit Platz für 80 Urnen und sechs Särge von „Kleeblättern“. Der schönste Satz dazu stammt vom Friedhofsgärtner:

Klee komme als Grabbeepflanzung leider nicht infrage – nicht winterhart.

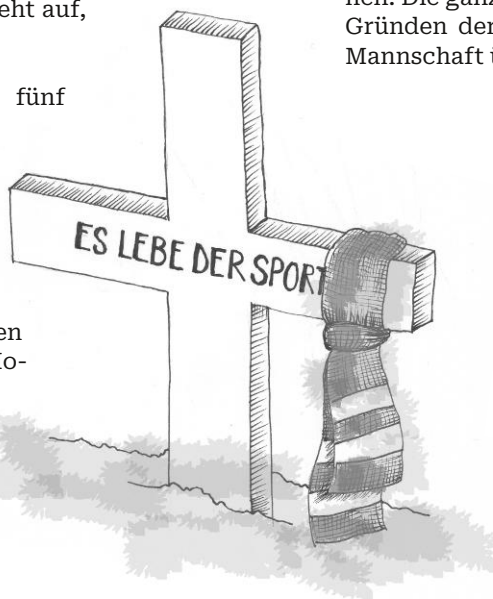
NICHT JEDER LETZTE FANBLOCK FÜLLT SICH

Man könnte boshaft sagen: Manche Clubs kümmern sich inzwischen hingebungsvoller um ihre Toten als um das Mittelfeldpressing. Nur: Die schöne Idee vom letzten Heimspiel zieht nicht überall. Die *taz* bilanzierte schon 2017, dem HSV-Friedhof fehle es an Zugängen; Initiator Lars Rehder sprach damals von gerade einmal acht bis zehn Beisetzungen in rund zehn Jahren und beklagte mangelnde finanzielle Unterstützung durch den Verein.

„Reservierung und Vorsorge vor dem Abpfiff“ verspricht die Webseite.“

Auf Schalke liegen die Reservierungen dagegen im dreistelligen Bereich, wie Ender Ulupinar, Geschäftsführer der *Schalke FanFeld GmbH* (übrigens verheiratet mit einer Friedhofsgärtnerin), den Medien immer wieder berichtet. Es scheint, als gewinne auch im Bestattungswesen nicht, wer zuerst anstößt, sondern, wer mehr Seele ins Spiel bringt. Wenn Geld im Spiel ist, schaut man im Fußball reflexhaft nach München. Ausgerechnet der *FC Bayern* hat bislang keinen rot-weißen Premium-Ruhebereich mit Champions League-Grablicht und „Mia san ewig“-Paket nachgelegt. Vielleicht, weil man in München auch im Tod ungen den Eindruck erweckt, man müsse sich einen Platz teilen. Vielleicht, weil man verdrängen will, dass selbst Rekordmeister irgendwann abtreten müssen.

So bleibt der Fußball-Friedhof ein rührender Triumph der Vereinstreue und zugleich der Beweis, dass selbst die inzigste Fanbindung Grenzen hat. Trotzdem ist es hinsichtlich des Sterbeverhaltens sicher schöner, wenn die Jubelgesänge von lebendigen Fans herüberwehen. Die ganz großen Trauerspiele sollte man, aus Gründen der Pietät, weiterhin der gegnerischen Mannschaft überlassen.



Die Autorin

Jana Paulina Lobe (sie/ihr) hat eine Schwäche für Dinge ‚alter Schule‘, Sanftmut und akademische Nischenthemen.



Die Künstlerin

Franziska Wagenknecht (sie/ihr) ist Fan von Home-Office im Café, Enzian Schnaps und laut singen beim Fahrradfahren.



MUSIK

AB IN DEN MOSHPIIT

Die sogenannte Gothic-Kultur ist zentral für die Schwarze Szene, eine kulturelle Bewegung, die sich ursprünglich Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre aus dem Punk entwickelte. In Überschneidung mit weiteren Entwicklungen des musikalischen Punks zu neuen Musikstilen wie Post Punk, New Wave und Dark Wave wurden entsprechende Clubs zu zentralen Knotenpunkten, in denen sich die ursprüngliche, vor allem von Gothic geprägte Szene etablierte.

„Beim M’era Luna-Festival kann ich vorurteilsfrei mein inneres Ich zur Schau tragen.“

Das änderte sich Ende der 1980er, Anfang der 1990er, als durch die politischen Umschwünge in Europa auch kulturelle Interessen verschoben wurden, sich alte Stile änderten und neue entwickelten. Die musikalische Basis als Clubszene verschwand und die bereits zuvor nur lose abgrenzbare Szene lebte erstmals durch reine Ästhetik und Interessen. Die Musik war nach wie vor ein begleitender Faktor, erlebte jedoch Veränderung durch Revivals und Neuinterpretationen sowie Ergänzung um weitere Einflüsse. Gothic geriet in den Hintergrund und existierte nun neben anderen Stilen.

Die Szene fächerte sich so immer weiter auf und erhielt, musikalisch wie stilistisch, Merkmale aus verschiedensten entstehenden Richtungen, beispielsweise der Mittelalter- und Fantasyszene, Cyber- und Steampunk, Metal, sowie Bezüge zum Neopaganismus als auch der Fetisch-Szene. Eine steigende Kom-

Die Lust am Schwarzen

GOTHS ALLES SATANIST*INNEN?
UNSERE AUTORIN NIKE WEIß ES BESSER. ÜBER
BESTÄNDIGKEIT UND WANDEL IN SCHWARZEM KLEID.

merzialisierung des Stils ab der Jahrtausendwende trug ebenso zur weiteren Verbreitung und Neugestaltung der Szene bei.

FAMILIENTREFFEN STATT INTOLERANZ

Seitdem haben sich diese Subkulturen auch mit- und untereinander vermischt, sodass man bei „Schwarzen Veranstaltungen“ eine Mischung aus allem antrifft. Die Szene ist folglich eine der größten und vielfältigsten Subkulturen und gleichzeitig auch die Beständigste, ohne dabei jedoch klar umrahmt werden zu können. Auch ohne viel Aufwand kann man bereits Teil dieser enormen Gruppierung sein, ohne dabei bestimmte Merkmale vorweisen zu „müssen“.



Your Favorite Artist's Favorite Artist

Jady klingen wie nächtliche Gedanken, die plötzlich Musik geworden sind – eine Seelenlandschaft aus ruhigen, melancholischen Momenten und lauten, ungebremsten Schreien, die sich wie brüchige Erinnerungen im Dunkeln festsetzen. Mit ihrem neuesten Album *Silver* erschaffen sie eine Welt aus verschwommenen Erinnerungen und innerem Chaos. Für die Momente, in denen man am Boden liegt und sich von niemandem mehr verstanden fühlt, außer von der Musik selbst. **Von Theresa Mader**



So ist es in erster Linie ein simples Gefühl, das jemanden zum Teil der Schwarzen Szene macht: festzustellen, dass man von dieser Ästhetik angesprochen wird, von der Musik, den Interessen, den Stilen. Positiv hervorzuheben ist dabei, dass die Szene unglaublich offen und tolerant ist, und jede*r im eigenen Spektrum wirken und scheinen kann. Nicht ohne Grund bezeichnen viele Festivalbesucher*innen das *M'era Luna-Festival* in Hildesheim als ein „Familientreffen“ oder ein jährliches „nach Hause kommen“, bei dem man vorurteilsfrei sein inneres Ich zur Schau tragen kann. Das ist einer der Gründe, weshalb ich selbst gern dort Besucherin bin.

Aufgrund der Nähe zu Vergänglichkeit und Tod sowie nordisch-mythologischen Einflüssen haftet der Schwarzen Szene leider auch das Image an, Interesse an blutigem Satanismus oder rechtem, völkisch-nationalem Gedankengut zu haben. Wie die Geschichte der Gothic-Kultur zeigt, ist die Szene sehr vielfältig und nicht klar von solchen Tendenzen abzugrenzen, allerdings auch nicht automatisch inkludierend. Der Großteil der Schwarzen Szene zeigt sich sehr tolerant, da viele eigene Erfahrungen mit Intoleranz oder Gewalt gemacht haben, und positioniert sich aus diesem Grund klar gegen diskriminierendes oder gar verletzendes Verhalten. Natürlich lässt sich in keiner Hinsicht von der einen auf die andere Person schließen, für viele gilt jedoch, dass es bloße Intoleranz ist, die man nicht tolerieren will.

ZWISCHEN SUBKULTUR UND MAINSTREAM

Nachdem die Gothic- beziehungsweise die Schwarze Szene ursprünglich als Jugendkultur entstanden, stellt sich die Frage, wie sich die heutige Szene alterstechnisch zusammensetzt. Hier wird deutlich, dass sie weit durchmischt ist, Beteiligte jedoch eher um die 30 Jahre oder älter sind. Der Grund hierfür liegt in den kulturellen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte: Subkulturen, die klar benennbar waren, finden sich seit geraumer Zeit kaum mehr unter Jugendlichen. Durch das Internet sind die kulturellen Einflüsse bereits früh breit aufgestellt. Auch eine klare Mainstream-Kultur gibt es unter Heranwachsenden seltener. Wie die Schwarze Szene setzt sich der Mainstream aus verschiedensten Mustern zusammen. Zudem steht die Individualisierung eher im Vordergrund, als Teil einer homogenen Masse zu sein.

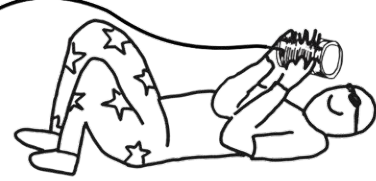
„Der Schwarzen Szene haftet das Image an, Interesse an rechtem, völkisch-nationalem Gedankengut zu haben.“

Die Szene wird tendenziell immer älter, trägt sich dennoch weiterhin durch den gesellschaftlichen Wandel, und findet nach wie vor neue Zuläufer*innen. Die Lust am Schwarzen scheint nicht abzuebben – gerade für Neulinge hoffentlich noch für lange Zeit.



Die Autorin

Nike Kutzner (sie/ihr) ist Fan von Ballett, der Gothic Szene, Filmen von Carlos Saura und verschiedensten Marderartigen.



Von Fan zu Fan

Rückblickend war es eine sehr machbare Phase, da wir zu zweit waren. Doch zwischen-durch habe ich gedacht: „Wie bekommen wir das Ding denn fertig?“ und „Es sind ja nur noch zwei Wochen!“. Aber es hat geklappt und wir sind durch!

Wenn ich jetzt zurückschaue – und wahrscheinlich wird das im Dezember auch mein Musik-Rückblick zeigen – habe ich in der Zeit viel von **Tom Misch** gehört. Ende März ist sein zweites Solo-Studioalbum **Full Circle (Beyond the Groove)** rausgekommen, und um die gleiche Zeit etwa habe ich begonnen, mit einer Freundin die Masterarbeit zu schreiben. Morgens auf dem Weg in die Bib, abends wieder nach Hause – es lief nichts anderes. Ein Lied, das ich immer wieder hören kann und das nicht langweilig wird, ist *Echo From The Flames*.

Als Erstes ist der Bass zu hören, darauf folgt leise das Schlagzeug; beides führt melodisch ins Lied ein und lädt zum Mitwippen ein. Dann erklingt seine Stimme – warm, einfach schön. Während sich das Lied weiter aufbaut, kommt noch eine Geige hinzu. Hier stimmt einfach das Gesamtkonzept. Die atmosphärische Musik ist für mich ein „Full Circle“.

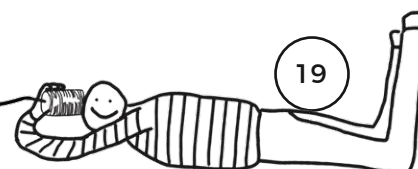
Tom Misch ist für Fans von: *Zak Abel* und warmen Sommer-nächten.

Mitreißend: ★★★★★
Gesamtpaket: ★★★★★



Die Autorin

Caroline von Friesen (sie/ihr) ist Fan von ausgiebigen Spaziergängen, tiefen Gesprächen und Cappuccino mit Hafermilch.



Der Monobloc

OB IM URLAUB MIT FREUND*INNEN ODER BEI LATE-NIGHT-TALKS MIT DER FAMILIA: DIESES MÖBEL IST UNSER STETIGER BEGLEITER. WIE EIN SCHLICHTER PLASTIKSTUHL ZUM POPKULTURELLEN PHÄNOMEN WURDE.

Man findet ihn am Strand, auf Sportplätzen oder in Schrebergärten. Er ist weiß, stapelbar und meist nicht besonders bequem. Trotzdem ist er einer der erfolgreichsten Stühle der Welt: der Monobloc. Was heute wie ein billiges Plastikmöbel aus dem Baumarkt aussieht, war ursprünglich einmal ein ziemlich ambitioniertes Designprojekt. Der Monobloc ist nämlich nicht einfach nur irgendein Gartenstuhl, sondern ein Objekt mit Geschichte. Irgendwo zwischen Globalisierung, Massenproduktion und Popkultur.

„Er hat den Stuhl von der Scham befreit und auf die große Bühne geholt.“

Der französische Designer Henry Massonnet entwickelte 1972 den „Fauteuil 300“, der heute als Archetyp des Monoblocs gilt. Die Idee dahinter war revolutionär: ein Stuhl aus einem einzigen Stück Kunststoff. Keine Schrauben, keine Einzelteile, keine Montage. Daher auch der Name „Monobloc“: „Mono“ steht hierbei sowohl für das Monomaterial als auch für den einzigen Produktionsschritt. Ursprünglich für die Oberschicht erfunden, kostete er damals 300 Francs, was heute rund 165 Euro entspricht. Von einem billigen Möbelstück konnte also keine Rede sein. Da der Hersteller jedoch kein Patent angemeldet hat, verbreitete sich der Monobloc schnell weltweit. Auch wegen seiner klaren Vorteile: preiswert, leicht, wetterfest. So wurde der Monobloc demokratisiert. Während Designerstühle normalerweise Statussymbole bleiben, wurde er zum Möbelstück für alle.

EIN BEISPIEL FÜR KLASSISMUS

Für einen guten Ruf reicht das allerdings nicht. Während er als „meistgehasster Stuhl“ der Welt bezeichnet wird, gilt „meistverkauft“ als das größte Kompliment, das man diesem Stuhl machen kann. Er wird lange als unansehnlich und scheußlich beschimpft, sogar als Abwesenheit von Kultur. Die Abneigung ihm gegenüber geht sogar so weit, dass einige Städte in ihren Leitlinien für Stadtgestaltung ausdrücklich erwähnen, dass Plastikstühle wie der Monobloc unerwünscht sind. In Basel war der Monobloc von 2005–2017 im öffentlichen Straßenbild sogar komplett verboten. Daher sollte es niemanden überraschen, dass die *New York Times* den Monobloc nicht in ihre Liste der „10 Most Important Chairs“ aufgenommen hat. Online wird gegen das Ranking rebelliert: Laut einem Kommentar sei diese Liste ein gutes Beispiel für Klassismus in unserem Verständnis von Design, in dem es mehr um Status-

symbole geht als darum, wie Menschen eigentlich leben und welche Dinge sie nutzen.

Die Anerkennung des Monobloc blieb aber nicht nur auf Kommentarspalten beschränkt, sondern drang bis ins Herz der Popkultur vor. Vor allem seit *DeBÍ TiRAR MáS FOTOS*, das Album aus 2025 des puerto-ricanischen Sängers *Bad Bunny*, ist der Monobloc nicht mehr anonym. Auf dem Albumcover des global gefeierten Sängers sind zwei der berühmten weißen Plastikstühle abgebildet, welche im Internet mit Liebe und Nostalgie überschüttet wurden. Das Cover wurde sofort zum Meme – und zum Anlass, persönliche Erinnerungen an den Monobloc zu teilen. Und genau darin liegt die Kraft des Stuhls: Fast jede Person erkennt ihn sofort und hat höchstwahrscheinlich eine emotionale Verbindung zu ihm. Besonders migrantische oder armutsbetroffene Communities können sich damit identifizieren. Gerade deshalb leistet *Bad Bunny* viel mehr als nur gute Musik.

DALE, BENITO!

Er hat den Monobloc von der Scham befreit und auf die große Bühne geholt. Damit hat er eine für Millionen von Menschen bestimmte Lebenserfahrung erzählbar gemacht. Die leeren Stühle auf dem Cover erzählen von Verlust und Abwesenheit. Sie stehen für Menschen, die ausgewandert sind, Familienmitglieder, die fehlen, oder Traditionen, die langsam verschwinden. Viele Latinos erkennen sich in *Bad Bunnys* Welt wieder und teilen wiederum ihre Geschichten mit Anderen im Internet. Daraus entsteht ein Gemeinschaftsgefühl, das im aktuellen politischen Klima in den USA kein sentimentales Nice-To-Have ist, sondern eine wichtige Grundlage für Solidarität und Widerstand.

„Das Möbel wird zum Symbol für kulturelle Standhaftigkeit und gegen Gentrifizierung.“

Selbst auf einer der prominentesten Bühnen durfte der Monobloc-Stuhl Platz nehmen, als *Bad Bunny* im Februar 2026 zum Headliner der Superbowl-Halbzeitshow wurde. Auf einem dieser Stühle sitzt *Ricky Martin*, eine weitere Pop-Ikone aus Puerto Rico. Er singt *Bad Bunnys* Song *Lo Que Le Pasó a Hawaii*, der die Kolonialisierung Hawaiis durch die USA kritisiert und Puerto Rico dazu aufruft, so einem Schicksal zu widerstehen. Der Monobloc wird hier zu einem Symbol für kulturelle Standhaftigkeit gegen-

über Gentrifizierung und Verdrängung – und zwar nicht nur in Puerto Rico. Der Plastikstuhl existiert in den unterschiedlichsten geografischen und kulturellen Kontexten, weshalb seine Wirkung weit über Lateinamerika hinaus reicht. In der ganzen Welt fühlt man mit und fühlt sich verbunden.

ARMUT ALS TREND

Natürlich besteht immer das Risiko, dass diese symbolische Kraft ausgehöhlt und der Monobloc bloß zu einem Trend-Gegenstand wird. Auch im Kontext des „Eat The Rich“-Gedankens, der mittlerweile zur Popkultur gehört, gab es schon Kritik an der Ästhetisierung von Armut. Nicht jede Person sitzt freiwillig auf einem Monobloc, und nicht jede Erinnerung, die mit ihm verbunden wird, ist automatisch schön. Umso problematischer ist es, sich den Ausdruck einer Lebensrealität als Accessoire anzueignen. Um es mit *Bad Bunny* zu sagen: „Todos quieren ser latinos, pero les falta sazón“. Übersetzt: Jetzt wollen alle Latinos sein, aber ihnen fehlt der Spice!

„Nicht jeder sitzt freiwillig auf einem Monobloc.“

Ob Hype oder nicht, der Monobloc wird's überleben. So anpassungsfähig wie er ist, erzählt er vielleicht in der Zukunft einfach eine andere



Geschichte. Um Exklusivität ging es ihm sowieso nie. Dabei ist ihm etwas gelungen, woran viele Designobjekte scheitern: Er funktioniert. Und zwar überall und für alle. So viele Menschen aus unterschiedlichen Klassen und Kulturen hat er gehalten und so viele Krisen durchgestanden, dass er vielleicht gerade deshalb kulturell relevanter ist, als viele ihm zugestehen wollen. Er ist oft nur Nebendarsteller, aber wird genau dadurch Teil unzähliger Geschichten. Nicht schlecht für einen Plastikstuhl.

Tina

Der Monobloc erinnert mich an Sommer in Serbien, wenn sich die ganze Familie im Garten versammelt, um Ajvar zu machen oder stundenlang Aprikosen für Marmelade zu entsteinen.

Letizia

Für mich steht der Monobloc für Urlaub in Italien. Er erinnert mich an mein Lieblingsrestaurant im Sportheim eines Tennisplatzes, Strandbars in Ginosa Marina und Schrebergärten voller Feigenbäume und Stechmücken.



Die Autorin

Tina Novaković (sie/ihr) ist Fan von Alltag, *Nick Mulvey* und *Livin' La Vida Loca*.



Die Autorin

Letizia Leogrande (sie/ihr) ist Fan von Postkarten, Lavalampen & italienischer Musik.

Sommer, Unbeschwertheit und Glitzer verbinden viele mit Festival. Doch in den vergangenen Jahren haben gesellschaftliche und politischen Debatten über Gleichberechtigung, Diversität und strukturelle Diskriminierung auch die Musik- und Festivalkultur bewegt. Dabei geht es nicht nur um symbolische Fragen oder öffentliche Positionierungen, sondern um konkrete Strukturen: Wer steht auf der Bühne? Wer organisiert Festivals? Wer fühlt sich auf einem Festivalgelände sicher? Wer wird mitgedacht? Denn in diesen sozialen Räumen treffen Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen, Hintergründen und Bedürfnissen aufeinander. Besonders ehrenamtlich organisierte Festivals bewegen sich dabei in einem Spannungsfeld zwischen Idealismus und Machbarkeit.

Hier in Bamberg steht etwa der Verein *Bamberger Festivals e.V.*, der seit 2010 ehrenamtlich unter anderem das *Wild Tunes Festival* auf der Bamberger Jahnwiese organisiert und durchführt, vor dieser Herausforderung. Das Grundkonzept verfolgt einen inklusiven Ansatz: Der Eintritt ist frei, wodurch finanzielle Hürden bewusst abgebaut werden. Denn kulturelle Teilhabe sei längst nicht selbstverständlich, sondern an Ressourcen wie Geld, Zeit oder auch soziale Netzwerke gebunden, erklären Max und Jonathan von *Bamberger Festivals e.V.* und führen aus: „Gerade dieser Anspruch, Kultur niedrigschwellig zugänglich zu machen, ist ein zentraler Gedanke.“

MENTAL LOAD HINTER DEN KULISSEN

Die Organisation des *Wild Tunes Festivals* beginnt nicht erst wenige Wochen vor der Veranstaltung, sondern bereits ein Jahr im Voraus. In dieser langen Vorbereitungszeit wird das gesamte Konzept entwickelt, das Programm geplant und die logistische Umsetzung Schritt für Schritt aufgebaut. Da das Festival ehrenamtlich organisiert wird, basiert die Arbeit auf dem Engagement vieler Menschen, wie Max und Jonathan, die ihre Zeit „neben Studium, Beruf oder Ausbildung“ investieren. Gleichzeitig stellt insbesondere die Finanzierung jedes Jahr eine zentrale Herausforderung dar. Sponsor*innen und Partner*innen zu finden, die das Projekt unterstützen, „ist immer ein bisschen anstrengend und kontinuierliche Arbeit“, erzählen beide. Ohne diese externen Unterstützungen wäre die Umsetzung aber nicht möglich. Entsprechend ist die Vorbereitungsphase nicht nur von kreativer Planung geprägt, sondern auch von organisatorischem Druck, Unsicherheiten und der ständigen Aufgabe, finanzielle Grundlagen für das Festival zu sichern.

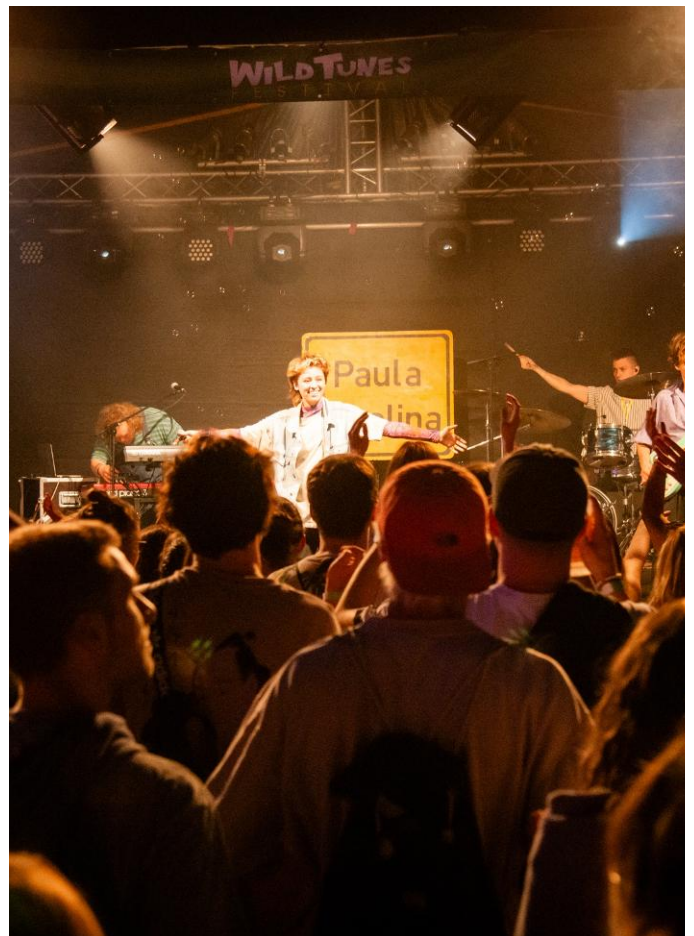
„Teilhabe ist nicht selbstverständlich, sondern an Ressourcen gebunden.“

MEHR BEWUSSTSEIN BEI DEN LINE-UPS

Noch immer sind große Festivalbühnen überwiegend männlich besetzt. Künstlerinnen sowie queere Acts bleiben häufig unterrepräsentiert, insbesondere in prominenten Slots oder als Headliner. Diese Ungleichverteilung wird seit Jahren von Musiker*innen, aber auch Besu-

Bass, Bühne – Barriere?

UMSONST UND DRAUSSEN – DAS STEHT FÜR TEILHABE UND FREIHEIT. UNSERE AUTORIN KIARA BLICKT MIT MAX UND JONATHAN VON *BAMBERGER FESTIVALS E.V.* HINTER DIE KULISSEN DES KOSTENLOSEN *WILD TUNES FESTIVALS*. WARUM HINTER DER GLEICHBERECHTIGUNG ALLER BESUCHER*INNEN EIN HARTER KAMPF STECKT.



2023 auf der Bamberger Jahnwiese, 2026 im Line-Up beim *Hurricane Festival*: Paula Carolina.



Cheese! Crewfoto der komplett ehrenamtlichen Teams hinter dem *Wild Tunes Festival* 2025.

cher*innen kritisiert. Denn Festival-Line-ups sind nicht nur Programmentscheidungen, sondern Ausdruck kultureller Sichtbarkeit und perspektivischer Möglichkeiten. Sie beeinflussen, welche Stimmen als relevant wahrgenommen werden und welche Perspektiven in Musik- und Kulturräumen dominieren. Wer auftritt, prägt auch das Publikum eines Festivals – und die Vorstellung davon, wem bestimmte Räume gehören. Außerdem bieten diese Konzerte gerade für junge oder eher unbekanntere Künstler*innen die Möglichkeit, sich mit anderen zu vernetzen und bekannter und etablierter zu werden. Auch für die Organisatoren des *Wild Tunes Festivals* ist das eine Herzensangelegenheit. Max betont, dass die Förderung von Nachwuchstalents besonders durch kleine Festivals und Konzerte stattfindet. Wenn solche Strukturen aufgrund von fehlenden Ressourcen wegfallen, würde das auch eine Verengung des musikalischen Angebots in Form von neuen, unbekannteren Bands und Musiker*innen bedeuten, weil Möglichkeiten zum Bekanntwerden fehlen.

„Wer auftritt, prägt die Vorstellung davon, wem bestimmte Räume gehören.“

Für das *Wild Tunes Festival* hätten sie etwa 600 Anfragen für einen Platz im Line-up gehabt, erzählt Max. „So viele, dass man wirklich gar nicht mehr hinterher kommt“, fügt er schmunzelnd an. Bei der Auswahl überlegen sie, wer musikalisch am besten passt. Dennoch sensibilisieren sie hinsichtlich diverser Acts, um ein bewusstes und inklusives Line-up zu schaffen. Für das Festival kennt Max die Zahlen: Ca. 40% der Auftretenden beim Festival auf der Jahnwiese sind FLINTA* Personen, während bei ca. 60% der Slots mindestens eine FLINTA* Person auftritt und beispielsweise Teil einer Band ist.

GRUNDLAGE FÜR TEILHABE: SICHERHEIT

Ein Element auf vielen Festivals, das auch das *Wild Tunes Festivals* hat, ist das Awareness-Team, das während der gesamten Veranstaltung als niedrigschwellige Anlaufstelle für Besucher*innen dient. Es ist auf dem Gelände präsent und darauf ausgerichtet, Menschen in Situationen zu unterstützen, in denen sie sich unwohl fühlen, Grenzen überschritten werden oder Konflikte entstehen.

alle guten Dinge sind drei

Darauf sollten wir beim *Wild Tunes 2026* besonders gespannt sein: Ein besonderes Highlight sind die Bands *the same shoes* und *Tuget*, die nach über einem Jahrzehnt ihre Comebacks feiern.

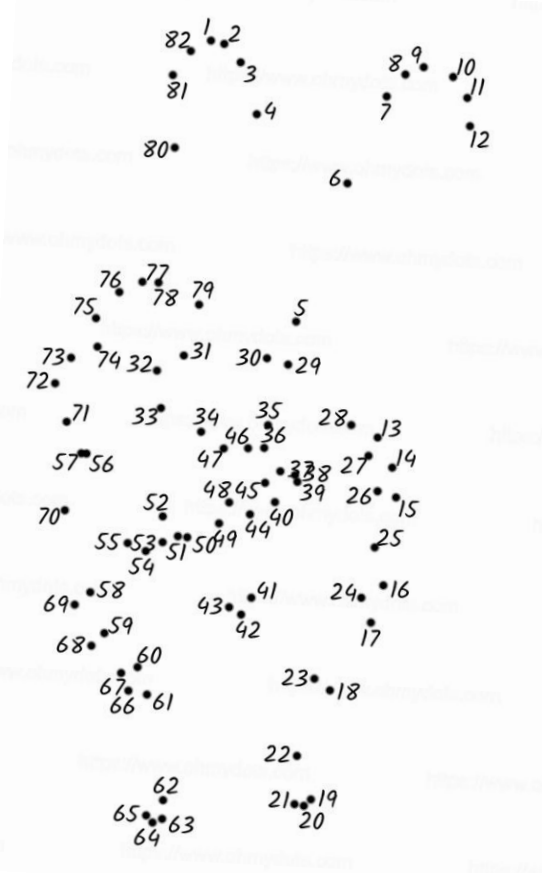
Eine lustige Erinnerung aus dem Team: Unser legendäres Spezi-Tasting mit über 50 verschiedenen Sorten auf unserem Hüttenwochenende.

Das wäre unser Wunsch-Act für die Zukunft: Da gibt's zu viele, um nur einen zu nennen. Aber bei uns treten die Headliner von morgen auf! Beispielsweise hatten wir 2023 schon *Paula Carolina* da.

Sie sollen wissen, dass sie ernst genommen werden, ohne sich rechtfertigen zu müssen. Gerade in einem Umfeld mit vielen Menschen, hoher Lautstärke und intensiven sozialen Dynamiken können Situationen entstehen, in denen Unsicherheiten oder Überforderung auftreten. Eng damit verbunden ist der Anspruch an Inklusion, der das Festivalkonzept insgesamt prägt. Dabei geht es nicht nur um den Eintritt oder die physische Zugänglichkeit des Geländes, sondern auch um soziale und emotionale Teilhabe. Menschen sollen sich unabhängig von Geschlecht, Herkunft, sexueller Identität, Behinderung oder sozialem Hintergrund willkommen fühlen. Inklusion bedeutet in diesem Zusammenhang auch, >>>

bestehende Barrieren sichtbar zu machen und aktiv abzubauen. Diese Barrieren sind nicht immer offensichtlich: Sie können in Verhaltensweisen, Gruppendynamiken oder fehlender Sensibilität liegen. Genau hier setzt die Awareness-Arbeit an. Sie begegnet hitzigen und übergriffigen Situationen strukturell und wirkt gleichzeitig präventiv.

Was könnte das sein?
Verbinde die Punkte!



Dem Orga-Team liegt die Teilhabe aller am Herzen.

den vorbereitet und häufig gibt es saubere Toiletten mit fließendem Wasser. Ergänzt wird das Konzept in der Regel durch Rückzugsorte oder Ansprechmöglichkeiten. Der Festivalalltag kann während der Periode schnell zur Belastung werden, da extreme Reize aufeinander treffen. Die Situation menstruierender Menschen wird so nicht nur erleichtert, sie bekommt zudem mehr Sichtbarkeit.

„Wir spüren neben der Organisation immer den Druck, die finanzielle Grundlage zu sichern.“

Auch darüber hinaus entstehen neue Formen von Unterstützung: Ruhezone für überreizte Situationen, barrierearme Zugänge für Menschen mit unterschiedlichen körperlichen Voraussetzungen oder geschulte Teams, die bei individuellen Anliegen helfen können. Diese Entwicklungen zeigen, dass sich Festivals zunehmend als soziale Räume verstehen, in denen Verantwortung nicht beim Publikum allein liegt, sondern aktiv mitgedacht und organisiert wird. Und wenn mehr Menschen mitgedacht werden,

dann wird die Vorfreude auf die kommenden Festivalwochenenden noch größer.

RÄUME, DIE SCHUTZ BIETEN: FESTIVALS IM WANDEL

Aber Awareness-Teams sind nur der Anfang. Immer mehr nationale und internationale Veranstalter*innen modernisieren ihre Sicherheits- und Wohlfühlkonzepte. Sie nehmen neben der Sicherheit der Event-Besucher*innen auch soziale Bedürfnisse und unterschiedliche Lebensrealitäten der Menschen in den Blick.

Dazu gehören beispielsweise Menstruationszelte, die auf einigen Festivals bereits fest etabliert sind. Dort liegen kostenlose Hygieneprodukte bereit, Wärmflaschen wer-

Rezensionen, Buchtipps & literarisches Leben
seit 1987

Literatur – Theater – Film

www.rezensoehnchen.de

@rezensoehnchen



Die Autorin
Kiara Mönius
(sie/ihr) ist Fan von britischen Krimserien, Kaffee und dem Kleeblatt Fürth.



Hinter der Bühne ist es laut. Jemand ruft nach einer Sängerin, irgendwo klappert Metall, durch einen Vorhang fällt warmes Licht auf den schwarzen Bühnenboden. Noch vor wenigen Monaten studierte Johanna Scheid Musik und Mathematik auf Lehramt in Siegen. Jetzt steht sie kurz vor ihrem ersten Auftritt als Opernsängerin in Rio de Janeiro. Ein letztes Mal tief durchatmen, ein Yoga-Squat und noch schnell die Absatzschuhe anziehen. Dann tritt sie auf die Bühne. 2000 Zuschauer*innen sitzen im Saal und warten gespannt auf ihre Performance. Aufgeregt ist sie nicht. Konzentriert und fokussiert trifft es besser. Was ihr in diesem Moment durch den Kopf geht? „Wow wie cool!?! Ich darf einfach in Rio arbeiten!“

„Seitdem ich singe, ist mein Leben komplizierter. Aber auch echter.“

U-TURN IN BRASILIEN

Als sie vier Monate zuvor in São Paulo landet, hat sie weder eine Wohnung noch spricht sie Portugiesisch. So versteht die damals 23-Jährige auch zu Beginn an ihrer Universität kaum etwas. Fachbegriffe muss sie nachschlagen, Referate muss sie übersetzen. In ihren neuen Alltag findet sie trotzdem schnell hinein. Vor allem, weil Musik ihr vieles erleichtert. „Beim Singen kommuniziert man anders“, erklärt sie. Vieles funktioniert über Körpersprache, Zuhören und das Nachmachen. Weil sie zufällig in einem Opernseminar teilnimmt, spielt sie kurze Zeit später in einer deutschen Operette an ihrer Universität mit. Kurz darauf springt sie für die gleiche Rolle im *Theatro Municipal de Paulinia* im Bundesstaat São Paulo ein.

Aus einzelnen Projekten werden Kontakte. Und aus Kontakten entstehen neue Möglichkeiten für die Studentin. Im Oktober 2019 bekommt sie einen Job als Regieassistentin im *Theatro Municipal* in Rio de Janeiro angeboten. Nachdem sie diesen angenommen hat, unterstützt sie dort zunächst Produktionen. Kurz später steht sie dann selbst als Sängerin auf der Bühne. „Da habe ich gemerkt, wie gerne ich das mache und zum ersten Mal hinterfragt, was ich wirklich in meinem Leben tun möchte.“ Mit jeder Rolle habe sie etwas Neues über sich gelernt. Wie zum Beispiel, dass sie es liebt, sich durch Musik auszudrücken und sich ihr ganz hinzugeben. Auf der Bühne fühle sie sich aufgehoben und könne sich ganz in die Emotionen ihrer Rolle einfühlen. „Diese Emotionen kann ich dann in Kunst umwandeln und so kann ich mit jeder Rolle auch ein Stück meiner Persönlichkeit dem Publikum zeigen.“

NÄCHSTER AKT: FREIHEIT

Die Sängerin erklärt: „Die schönsten Konzerte sind die, bei denen ich weiß, dass ich alles gegeben habe.“ Weil sie all ihre Energie in ihre Performance stecke, sei sie danach immer geschafft. Heute ist die 29-Jährige dankbar, mit dem, was sie liebt, Geld zu verdienen. Mittlerweile steht Johanna auch gerne im Mittelpunkt und freut sich, dass Menschen ihr zuhören wollen. Früher sei ihr das schwer gefallen. „Ich hatte oft das Gefühl, dass viele mich auf meine laute Art reduzieren“, sagt sie. Auf der Bühne sei

das anders. Dort könne sie ihre Energie bewusst einsetzen und selbst entscheiden, wie sie wirken möchte. So sei der Applaus nach jedem Auftritt auch noch nach Jahren in



Plötzlich Oper

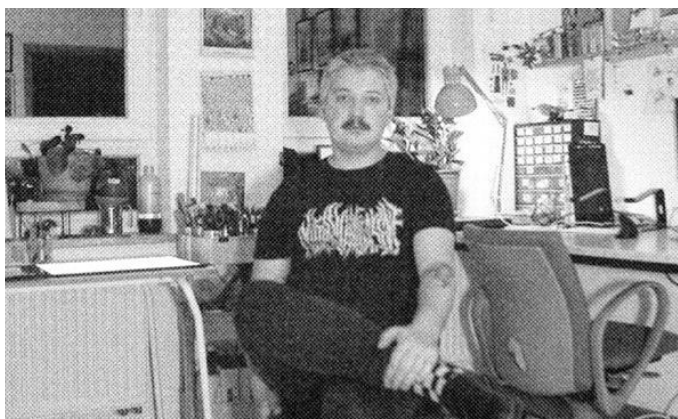
FÜR EIN AUSLANDSSEMESTER GING JOHANNA SCHEID NACH BRASILIEN. WENIGE MONATE SPÄTER STAND SIE AUF DER BÜHNE IM THEATRO MUNICIPAL, DEM OPERNHAUS IN RIO DE JANEIRO. WIE DIE LEHRAMTSSTUDENTIN ZUR SÄNGERIN IN EINEM DER WICHTIGSTEN OPERNHÄUSER BRASILIENS WURDE.

diesem Beruf immer etwas Besonderes für sie. Mittlerweile hat sie ihr Lehramtsstudium in Deutschland beendet und studiert nun Gesang in Hannover, um ihrer Leidenschaft nachzugehen. „Seitdem ich singe, ist mein Leben komplizierter. Aber auch echter“, reflektiert sie. Wo sie in ein paar Jahren stehen wird, kann Johanna selbst noch nicht sagen. Vielleicht wird sie selbstständig, vielleicht arbeitet sie fest angestellt an einer Oper, vielleicht kehrt sie an das *Theatro Municipal* zurück. Sicher ist für sie vor allem eines: „Meine Liebe zum Singen habe ich erst so richtig in Brasilien entdeckt. Dort hatte ich zum ersten Mal das Gefühl, frei zu sein.“ Frei von festen Vorstellungen darüber, wie ihr Leben aussehen müsse.



Die Autorin

Svenja Bareiß (sie/ihr) ist Fan von Spezi, schwäbischen Spätzle, spannenden Geschichten und langen Spaziergängen.



Alex arbeitet meist analog mit Stift auf Papier.

DIY, derbe Fonts, Druck machen

PLATTENCover, MERCH, LYRIC-VIDEOS – MUSIK UND SCHRIFT GEHEN HAND IN HAND. SO GELINGT ES DEM NÜRNBERGER GRAFIKER ALEX MAGAS, DIE SUBKULTUR PUNK IN SCHRIFT UND ILLUSTRATION EINZUFANGEN.

Von Kim Becker und Teresa Hartl

Kim: Wenn dein eigener Musikgeschmack eine Schriftart wäre, welche wäre er?

Alex: Puh, Typografie – ich benutze immer dieselben drei Schriften. Vielleicht Hoss Round. Aber ich identifiziere mich nicht mit einer Schriftart. Ich mache am liebsten immer alles mit Handlettering. Beispielsweise fahre ich auch digitale Schriften nochmal händisch nach, damit sie rougher werden.

Teresa: Wie würdest du deinen Stil ganz knapp beschreiben?

Punkig, so bin ich sozialisiert. Und eine Mischung aus rough und funny. Ich versuche immer, dass meine Kunst witzig ist. Bei meinen Aufträgen erkläre ich meinen Stil vorher, dann habe ich immer Spielraum.

Kim: Punk scheint dich stilistisch stark zu beeinflussen. Wie bist du zur Subkultur gekommen?

Ja, auf jeden Fall. In der Jugend über einen großen Punk-Freundeskreis.

Teresa: Wie hast du deinen Stil gefunden?

Das fing viel über die Artworks von anderen an, von Bands zum Beispiel. Zuerst habe ich viel ausprobiert und nachgeahmt: Plattencover, Tapecover, Poster. Vieles im Hardcore-Punk und Punk. Um den eigenen Stil zu finden, helfen Nachahmungen. Das sehe ich immer noch als den

richtigen Weg, weil man so Techniken lernt. Ich habe dann versucht etwas für andere zu gestalten; noch nicht unbedingt professionell, sondern um das an die Leute zu bringen. Dann gab's befreundete Bands und ich hatte eine eigene Band mit 18, die *Beauty Tipps*. Das war eine Spielweise und ich habe mich durch DIY professionalisiert.

Auch zu meinem Stil hat das Siebdrucken beigetragen. Damit habe ich früh im Haus meiner Eltern begonnen. Low-Budget-mäßig habe ich ein bisschen ausprobiert: Jutebeutel und Shirts. Irgendwann wurde das etwas teuer bei all den Fehldrucken. Die Shirts mit Flecken drauf musste ich dann wegschmeißen. Oder alle selber tragen.

Kim: Karl Egals Koalas, Pabst, Basalt – du gestaltest häufig für musikalische Anlässe. Wie wichtig findest du die Verbindung aus Grafik und Musik?

Sehr wichtig! Ich urteile bei Musik meistens erst über das Plattencover, über das Artwork, über die Plakate. Plattencover sind auch einfach ein geiles Medium. Mit Covern können sich Bands interessant machen, wenn sie zum Beispiel visuell mit ihrer Musik brechen: eine Blumenwiese für eine Grindcore Band, schon witzig! Plattencover sind nochmal freier als Plakate, sie sind ein Kunstobjekt.

Teresa: Kürzlich wurdest du vom Punk Fest Nürnberg beauftragt. Wie bist du an das riesige Projekt herangegangen?

Das war echt ein cooles Projekt. Ich habe Flyer, Plakate, Banner und Sticker umgesetzt. Das Plakat ist sehr modular angelegt, als Wimmelbild. So konnten die einzelnen Elemente für alle Anwendungen verwendet werden. Kurz vorher kam die Frage auf: Ey, wir können die Fahnen am Künstlerhaus bespielen. Hast du da Lust drauf? Äh, ja, auf jeden Fall! *Lacht.*

Angefangen habe ich mit dem Logo, das fand ich am schwierigsten. Erstens ist Typografie nicht direkt mein Steckenpferd und zweitens war mein Anspruch, dass es für mehrere Jahre festivaltauglich sein soll. Ich habe mich für diese typisch punkige 80er-Jahre-Ästhetik entschieden und die modern gestaltet. Nach und nach kamen für das Poster und Co. Figures und weitere Elemente dazu.



GRÜß GOTH 2026 und BEEKEEPER 2026 kaufen? *Etsy!*

Kim: Wie verbindest du deinen rebellischen Stil mit Aufträgen von staatlichen Institutionen, etwa zur *Not Too Late Night Show am Staatstheater Nürnberg*?

Für das Plakat zur Show hat mich ein sehr guter Freund, Tim Steinheimer, angefragt. Er arbeitet für das Staatsthe-

Triff Alex

Seine nächste Ausstellung: 6. Juli bis 16. August, Brosamerie in Nürnberg.

ater und moderiert die Show. Das dortige Grafikteam hat meinen Entwurf gefeiert, das hat mich sehr gefreut. Am Ende hat mein buntes Artwork dann schon stark herausgestochen neben der sonstigen schwarz-weißen-Corporate-Identity-Flyer. *Lacht.* Besonders edgy ist mein Motiv nicht, aber ich finde es schon witzig, dass meine Kunst dort aus dem System rausfällt. Das mag ich schon, ein bisschen anecken durch Farbe zum Beispiel.

Teresa: Vieles deiner Kunst druckst du mit dem Risographen. Warum wählst du diese alte Technik?

Die Technik und Ästhetik sind seit etwa zehn Jahren Trend und das hat auch seine Gründe. Es sieht schön aus, ist easy zu drucken und rough vom Eindruck. Es funktioniert ähnlich wie beim Siebdruck, deshalb ist die Vielfältigkeit gut möglich. Wenn man erstmal einen Risographen und Farben angeschafft hat, ist der Druck relativ günstig. Außerdem ist es experimentell: Die Technik ist nie zu Ende erforscht und oft ist man noch überrascht, was alles möglich ist.

„Meine Kunst ist immer auch witzig.“

Kim: Fühlst du durch den Trend Druck, nur noch mit dem Risographen zu drucken?

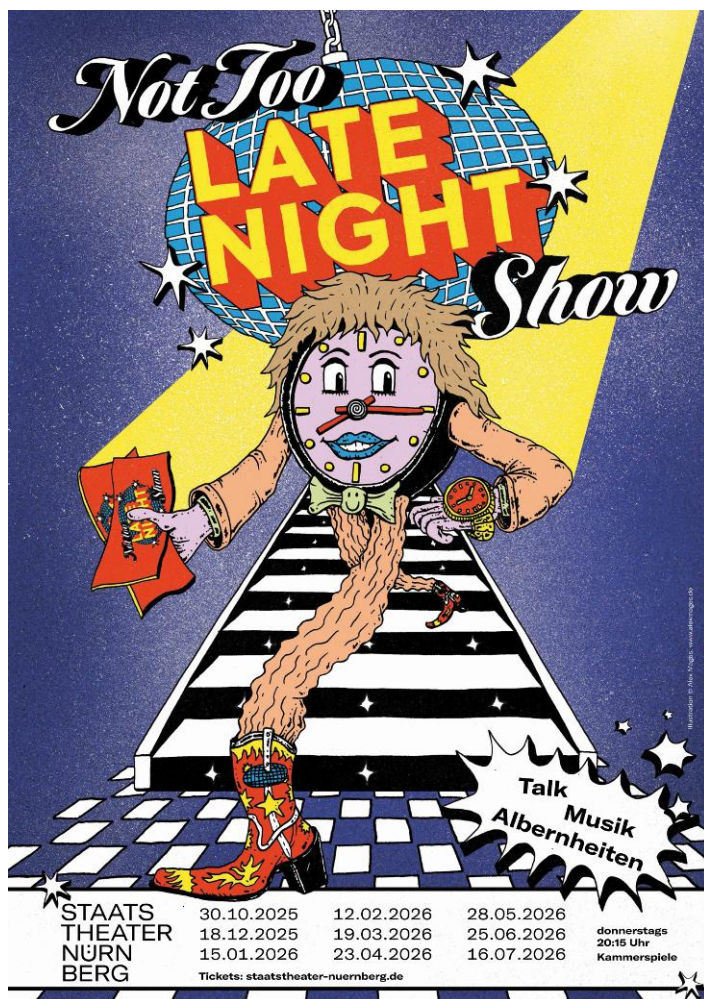
Nein. Ich wünsche mir, dass es noch mehr wird! *Lacht.* Konzertveranstalter sollten lieber alles risodrucken. Riso-Prints können detaillierte Kunstdrucke mit einer gewissen Wertigkeit werden – oder schlichte, auf Masse gedruckte Artworks. Ich kann nämlich in zwei Minuten 300 Plakate rausballern. Und dann hängen die überall in der Stadt und das ist so geil DIY. Besonders in der Verbindung mit DIY-Szenen wie Punk oder anderen Musik-Subkulturen.

Teresa: Wenn du durch die Stadt läufst, analysierst du permanent andere Plakate?

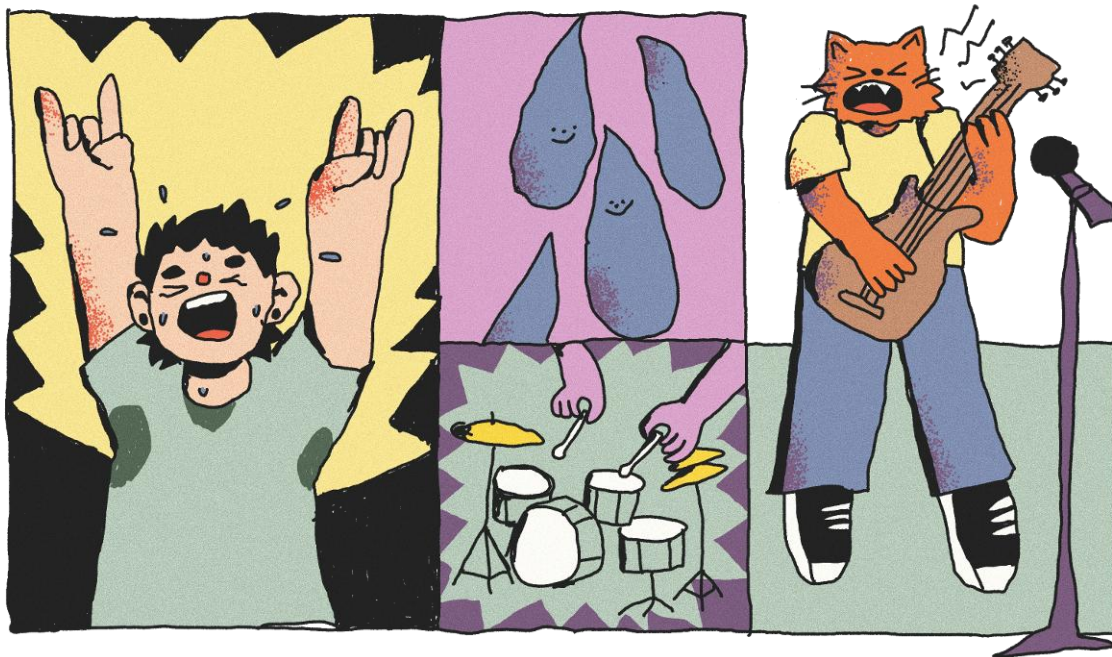
Ja, ich bin schon auch Hater. *Lacht.* Aber das ist auch zwiespältig: Bei mehr herumhängendem Müll fällt das Gute mehr auf. Und ich mag das Bild, das sich in den Straßen einer Stadt aus den Postern ergibt. Überall herrscht eine eigene Grafik- und Kunstkultur. Ob in Graz, Berlin oder Nürnberg. Je nach Hochschulen, Veranstaltungen und Tradition spiegelt sich einiges Spezifisches aus der Stadt wider. Diese Poster-Kulturen genieße ich. Dafür finde ich es wichtig, dass gut gemachte Sachen rumhängen.

Kim: Bleibst du in Nürnberg oder zieht es dich doch noch in eine Metropole?

Viele ziehen weg, weil sie sich irgendwie mehr erhoffen woanders. Das kann passieren. Aber ich finde, das ist immer irgendwie Glück. In größeren Städten, Berlin zum Beispiel, hätte ich das Gefühl unterzugehen. Ich denke, in Städten wie Nürnberg ist man oft besser aufgehoben, weil man sich schnell einen Namen machen kann. Wenn viele in ihrer Stadt bleiben, kann eine eigene Kultur entstehen. Wenn alle Leute weggehen, kann nix wachsen.



Schon mal ein echtes Alex Magas entdeckt?



Die Crowd ist tot, lang lebe die Crowd!

NA, HAST DU MAL WIEDER DEINE KONZERT-VIDEOSCHNIPSEL AUS 2018 ANGESCHAUT? ANIKA AUCH NICHT. EIN APPELL FÜR SCHWEISS UND SCHUBSEN.

Susan Sontag schrieb mal, Fotografieren bedeute, sich Objekte anzueignen. Wenn ich mir die gesammelten Objekte der Welt heute aneigne, dann im Format 9:16 und in einer diffusen Symbiose aus Beiläufigkeit und Permanenz. Ich fotografiere und filme ständig und weiß selten, wieso. Nirgends schmerzt das mehr als vor der Bühne, wo die Welt einst laut genug war, um mich selbst zu übertönen. Denn irgendwo zwischen 2012 und heute ist das Konzert vom Erlebnis zum Beweisstück mutiert. Ich gehe nicht mehr zu Konzerten, um in der Masse zu verschwinden, ich gehe zu Konzerten, um sichtbar zu werden. Ich will beweisen, dass ich etwas erlebt habe. Wem, das weiß ich im Zweifelsfall selbst nicht. Und ob die Beweise für immer in meiner Cloud verschwinden, ist auch egal. Hauptsache, ich könnte die verwackelten Videos irgendwann nonchalant als elfte Slide in einem monatlichen Recap-Post verstecken.

Bob Dylan machte bei seiner letzten Tour kurzen Prozess und ließ Handytaschen verteilen, quasi als Präservativ der digitalen Momentaufnahme. Wer weiß, ob ein paar in die Luft gestreckte Klapphüllen der Show geschadet hätten. Bevor das kostenlose Online-Marketing zur Dokumenta-tion des eigenen Verfalls wird, schiebt man dem Ganzen aber lieber den Riegel vor. Dass etwa Aufrufe von *Florence + The Machine*, das Filmen zu unterlassen, letztlich in Videoform auf *TikTok* landen, führt das Ganze ad absurdum. Dabei sind wir nun mal alle irgendwie Kinder des Algorithmus, eine Generation von chronisch-online Chronist*innen. Ich will daher gar keinen digitalen Detox predigen. Eine Screentime von acht Stunden ist alles andere als asketisch. Und ich möchte ja auch sehen, welche Bühnensagen von *Chappell Roan* viral gingen. Ich möchte das

Ende der Eras-Tour beim Zähneputzen mitverfolgen, obwohl ich selbst einen Tag davor in der Menge stand.

Vielleicht liegt die Lösung nicht in Verboten, sondern in einem Abkommen darüber, wann gefilmt wird. Ähnlich wie im Fotograb: Die ersten drei Songs ohne Blitz, danach gehört das Handy in die Tasche und der Körper in die Menge. Denn Konzerte sind eine Gruppendisziplin, die nur funktioniert, wenn alle mitmachen. Und ich möchte wieder mitmachen.

**„Ich möchte wieder in
der Menge untergehen.“**

Ich möchte wieder zu einem Organismus aus Schweiß werden. Ich möchte in der Menge untergehen, einen Ellbogen im Rücken und einen Fuß auf den Zehen. Ich möchte mich selbst kurz vergessen, meine ständige Performativität hinter die Performance auf der Bühne stellen. Einen einzigen Moment lang möchte ich mir die Welt nicht aneignen. Die Welt soll sich mir aneignen. Das Gefühl, das ich dabei habe, lässt sich nicht in 9:16 archivieren. Es hat keine optimale Auflösung, grausamen Ton und beschissene Lichtverhältnisse. Und es geht absolut nicht viral.



Die Autorin

Anika Faber (sie/ihr) ist Fan von Pillepalle, Pipifax und Pfefferbrezen.

CHÖRE VON MARK FORSTER

Klar, *Die immer lacht*, *Panda*, *Cold Water* und Co. waren krasse Hits, aber *Chöre* von Mark Forster sollte Weltkulturerbe sein! Wer 2016 das Radio anschmiss, kam um den deutschen Pop-Klassiker und seine nachdenklichen Worten nicht herum: „Warum machst du dir 'n Kopf? Wovor hast du Schiss? Was gibt's da zu grübeln? Was hast du gegen dich?“ Kein Wunder, dass er mit diesen Zeilen die Herzen der DACH-Region eroberte. Platz zwei der Singlecharts, elf Wochen in den Top 10, über 445.000 Verkäufe in Deutschland, Österreich und der Schweiz! Von „Musikkennern“ verlacht, kann doch jede*r bis heute den Refrain miträllern: „Ich lass' Konfetti für dich regnen, ich schütt' dich damit zu. Ruf' dein'n Nam'n aus all'n Boxen, der beste Mensch bist du“ hat sich ins kulturelle Gedächtnis eingebrannt. Doch zuletzt der Schock: Der Song verschwand im Mai 2026 von *Spotify* und *YouTube*. „Bitte seht von Panik ab!“, wendet sich der Musiker auf Social Media an seine Fans und rief zu „Ruhe und Zusammenhalt“ auf. Kurze Zeit später: Aufatmen. Der Song ist wieder online. Warum haben wir uns eigentlich so einen Kopf gemacht?

von Ella Papen



Zeitreise 2016

SNAPCHAT-HUNDEFILTER, ROTE SNEAKER UND DER „DAB“ – DIESE ÄSTHETIK TRENDET ZEHN JAHRE SPÄTER WIEDER IRONISCH AUFGELEGT IM NETZ. WIR BLICKEN ZURÜCK UND ERINNERN IKONISCHE DEUTSCHE MUCKE. GET IN LOSER, WE'RE GOING BACK IN TIME!

LAUF BABY LAUF VON TAY SCHMEDTMANN

Wenn Singer-Songwriter-Schmalz, Castingshow-Dramatik und semi-ausgeklügelte Lyrics aufeinandertreffen, entsteht eine Wohlfühloase für Millennials. *Lauf Baby lauf* schafft das und noch viel mehr. Als Gewinnersong der sechsten Staffel von *The Voice of Germany* genoss er kurzen Chart-Erfolg – und seither für immer einen Platz in meinem Herzen. Zwar ist das Lied sicherlich nicht allen ein Begriff, aber ich wusste nach zehn Jahren noch jede einzelne Liedzeile. Das mag vielleicht daran liegen, dass Sätze wie „Du kennst hier viele aber keinen wirklich gut, kriegst Job und Uni nicht wirklich unter einen Hut“ in Sachen Kreativität keinen neuen Highscore aufgestellt haben. Aber genau diese banale Emotionalität catcht und sorgt für extremes Ohrwurm-Potenzial.

Lauf Baby lauf ist ein musikalischer Mutmacher. Hört man das Lied und lässt sich darauf ein, trägt es einen schon mal durch graue Tage. Besonders stark: Der Refrain. Tay singt nämlich „Gib alles, nur nicht auf. Es gibt immer einen, der an dich glaubt“. Na, wenn das so ist, dann wird doch alles gut, oder?

von Kim Becker



Von Fan zu Fan

Als langjähriger Fan von *TWICE* besitze ich inzwischen jedes ihrer Alben. Zum ersten Mal hörte ich die global erfolgreiche K-Pop Girlgroup 2023 während meines Austauschjahres in Deutschland. Damals war vieles neu für mich: eine fremde Sprache, ein fremdes Land und das erste Mal lange allein leben. Ich stieß auf die Single *TT* und ab da wurde *TWICE* Teil meines Alltags in Deutschland. 2025 kehrte ich für meinen Master zurück. Zwischen Visumsterminen, Zukunftsängsten und Bewerbungen erschien *This Is For*.

Schon beim ersten Hören fühlte sich das Album vertraut an. Der Titelsong *This Is For* klingt nicht wie ein typisch-derber Girl-Crush-Song, der unbedingt Stärke beweisen will. Als ich die Zeile „This is for all my ladies“ hörte, fühlte ich mich aufgefangen. Als würde eine warme Stimme flüstern: „Du machst das schon.“ Auch musikalisch wirkt das Album sehr ausgereift. Nichts klingt plötzlich oder erzwungen, obwohl das Album unterschiedliche Genres enthält. Von Dance-Tracks bis zu emotionalen Songs und Unit-Liedern – bleibt die Identität von *TWICE* immer spürbar. Viele Songs des Albums dauern nur zweieinhalb bis drei Minuten. Vielleicht passt das zwar gut zur heutigen Streaming-Kultur, gleichzeitig wirkt es aber so, als würden emotionale Momente zu früh enden.

Heute kann ich mein eigenes Leben mit ihren Songs verbinden: Beim Sport höre ich *Battitude*, beim Spazierengehen *Hi Hello* und an tristen Tagen *This Is For*. *TWICE* ist zum Soundtrack meines Lebens geworden.

This Is For ist für Fans von:
Red Velvet und *Katseye*.
Mitreißend: ★★★★★
Gesamtpaket: ★★★★★

★ Die Autorin
Jia Yang (sie/ihr) ist Fan von R&B, Tanzen und Chili.



Keine Macht für Niemand
61
LCC
ANDY
COM YUNOS

Markus Kava Emar Gijliger
MTViva
Die elektrifizierte Geschichte des deutschen Musikfernsehens
liebt dich!

Das Wetter - Buch für Texter
Besser
Buch
Text und
Musik

MEDIALES

LITERATUR UND MEDIEN



Sonja Eismann gefiel es in Bamberg wohl sehr gut:
In diesem Semester hatte sie ein Seminar im Gepäck!

„Ich will eine produktive Wut anregen.“

POP ENTFACHT FREUDE, POP DURCHBRICHT NORMEN – UND DENNOCH KANN ER DEPRIMIEREND SEIN. MIT SEINEN SEXISTISCHEN STRUKTUREN UND MACHTVERHÄLTNISSEN BESCHÄFTIGT SICH AUTORIN UND KULTURWISSENSCHAFTLERIN SONJA EISMANN. WAS SIE ANTREIBT UND WO BESSERUNG IN SICHT IST.

Theresa: Wie war der Schreibprozess von *Candy Girls. Sexismus in der Musikindustrie*?

Sonja: Ich war zunächst unglaublich deprimiert. Machen wir uns nichts vor: Dieses Buch zu schreiben war hart. Ich hätte das Buch-Thema wahrscheinlich nicht von mir aus verfolgt, weil ich schon wusste, dass das schwierig wird. Aber wie knüppeldick es in der Recherche tatsächlich wurde, hatte ich unterschätzt.

Der Verlag hat mich gefragt, ob ich das Buch schreiben möchte und ich dachte: Okay, ich arbeite jetzt schon so lange in diesem Bereich und denke diese Themen ohnehin ständig mit, also kann ich sie auch einmal zwischen zwei Buchdeckeln festhalten.

Pia: Welche Wirkung erhoffst du dir von deinem Buch bei den Leser*innen, aber auch im Musikbusiness?

Dass daraus eine produktive Wut erwächst, gemeinsam die Verhältnisse endlich verändern zu wollen. Die Idee war vor allem, Argumentationsstrategien und Hilfestellungen zu liefern. Viele Leute denken ja, die Musikindustrie habe inzwischen eine starke weibliche Präsenz: Es wurde so viel über Feminismus gesprochen, es gab so viele Debatten – da kann es doch eigentlich keine großen Probleme mehr geben. Da fand bei mir ein Umdenken statt: Natürlich wusste ich immer, dass nicht alles glatt läuft. Aber als die *Rammstein*-Sache ins Rollen kam, habe ich mich nochmal intensiver mit Machtmissbrauch und struktureller Gewalt beschäftigt. Dabei wurde mir klar, wie viel Arbeit noch vor uns liegt.

Ich sehe das Buch deshalb als Debattenbeitrag. Es soll Leute dazu bringen, Dinge zu hinterfragen und eben nicht zu denken: Nur weil *Taylor Swift* die erfolgreichste Tour aller Zeiten spielt oder *Sabrina Carpenter* gerade extrem präsent ist, hätten sich jetzt alle Probleme erledigt. Gerade Fälle wie *Rammstein* oder auch der *P. Diddy*-Prozess zeigen ja sehr deutlich, dass das nicht so ist.

Theresa: Wie kann dein Buch im Diskurs helfen?

Ich möchte, dass Menschen Machtmissbrauch und strukturelle Gewalt weiter auf dem Schirm haben und anfangen zu reflektieren: Was wird uns da eigentlich ständig vorgesetzt? Welche Bilder von Geschlecht und Gewalt werden romantisiert? Ich will eine produktive Wut anregen. Dass wir gemeinsam überlegen: Wie wollen wir eigentlich, dass Popkultur aussieht? Was wäre eine bessere, gerechtere Form davon?

Pia: Du bist Mitgründerin des *Missy Magazine*. Wie können Magazine dazu beitragen, Sexismus in der Musiklandschaft zu minimieren?

Das beginnt schon ganz grundlegend bei der Auswahl von Themen und Stimmen. Mich wundert beispielsweise oft, dass selbst in emanzipierten Frauenzeitschriften oder feministischen Kultur-Formaten am Ende doch wieder sehr viele Männer Platz einnehmen.

Ich lese etwa manchmal die Schweizer *Annabelle*, die ich grundsätzlich durchaus interessant finde. Aber auch dort bestehen Buchtipps oder kulturelle Empfehlungen oft zu

einem großen Teil aus männlichen Stimmen.

Theresa: Wie deutest du dieses ungleiche Verhältnis zwischen männlichen und weiblichen Stimmen?

In vielen sogenannten neutralen Mainstream-Medien ist der implizite Leser immer noch männlich. Es gibt dort einen riesigen Überhang männlicher Perspektiven, ohne dass das überhaupt benannt wird. Männer gehen oft davon aus, dass das, was Frauen machen, für sie weniger relevant sei. Deshalb ist die Auswahl von Artists unglaublich wichtig, ebenso wie der Blickwinkel, mit dem man über sie schreibt, und die Sprache, die man dabei verwendet.

Ich bin davon selbst auch nicht frei. Ich frage weibliche Artists eher, wie sie etwas technisch umgesetzt haben, während man bei Männern bestimmte Fähigkeiten einfach voraussetzt. Solche Mechanismen muss man reflektieren. Bei *Missy* haben wir immer FLINTA*-Personen auf dem Cover, und uns ist wichtig, dass sie sich so präsentieren können, wie sie selbst möchten, aus ihrer eigenen Subjektposition heraus und nicht als Objekt, das verkauft werden soll.

„Männer gehen oft davon aus, dass das, was Frauen machen, für sie weniger relevant sei.“

Außerdem: Popkultur darf Spaß machen. Sie darf glamourös sein. Gerade über die Freude an Popkultur lassen sich spannende politische Inhalte transportieren. Das ist auch der Grund, warum ich mich so lange mit Pop beschäftigt habe. Ja, es ist ein problematisches Feld, aber gleichzeitig eines, das mit Lust, Freude, Begehren und Grenzüberschreitungen verbunden ist.

Pia: Gibt es deutsche Projekte, Bands oder Akteur*innen, die dir Hoffnung machen?

Ich habe die Debatten um die „neue Fotzigkeit“ mit großem Interesse

verfolgt und darüber auch in der aktuellen *Missy* geschrieben. Acts wie *Ikki-mel*, *6uroneunzig* oder auch *Shirin David* finde ich spannend. Wenn *Ikki-mel* etwa rappt: „Schatz, zieh die Leine an, jetzt sind die Weiber dran“, dann ist das natürlich ein ironisches Spiel mit Männerhass und Machtumkehr. Und man muss klar sagen: In einem patriarchalen System ist das etwas völlig anderes als offensiv besungener Frauenhass, wie man ihn in vielen männlichen Rap Texten findet.

Gleichzeitig muss man natürlich kritisch bemerken: Viele der Künstler*innen, die den patriarchalen Status Quo infrage stellen, erfüllen dennoch klassische Schönheitsnormen. Sie sind jung, normschlank, weiß und sexy – und genau deshalb bekommen sie auch diese Aufmerksamkeit. Das zeigt wiederum, wie das Musikbusiness weiterhin funktioniert.

Theresa: Und welche Entwicklungen siehst du global?

Rosalía finde ich zum Beispiel sehr interessant. Auch wenn es bei ihr Diskussionen um kulturelle Aneignung gab, steht sie doch für eine neue globale Offenheit im Pop. Alles, was aus Normen ausbricht, interessiert mich: Musiker*innen, die in indigenen Sprachen arbeiten oder brasilianische trans Frauen, die extrem harten Techno machen. Solche Pop-Momente machen mein Leben tatsächlich besser.



Die Autorin

Theresa Mader
(sie/ihr) ist Fan von
Bullet Journaling,
Zehen-Socken und
True-Crime-Podcasts.



Die Autorin

Pia Philippen
(sie/ihr) ist Fan von
Reiten ohne Sattel
und dem Stöbern in
Bibliotheken.

Sonjas Top 5 FLINTA* Alben

Nina Simone: Wild is the Wind
Kate Bush: Hounds of Love
Le Tigre: Feminist Sweepstakes
Destiny's Child: Survivor
Rosalía: Motomami

Mit Sonja füllt sich unser
Freund*innenbuch weiter.



Es ist der 1. Januar 2026. Ein bis zwei Stunden nach Mitternacht, das Jahr hat gerade erst begonnen. Zu viert haben wir Silvester gefeiert. Die große Überraschung des Abends: Annika, großer Fan von Boys Love, Danmei und Yaoi, einem Genre für romantische und homoerotische Geschichten, hat noch nie von *Heated Rivalry* gehört! Das ändert sich allerdings schnell. Wenige Tage später schaut sie die erste Folge und ist hooked!

Heated Rivalry ist eine romantische, kanadische Serie über Eishockey, produziert von Jacob Tierney. Sie basiert auf dem zweiten Band der Buch-Reihe *Game Changers* von Autorin Rachel Reid. Die zwei Protagonisten, Kanadier Shane Hollander und Russe Ilya Rozanov (gespielt von Hudson Williams und Connor Storrie) sind hochtalentiertere Profihockeyspieler, die sich früh in ihrer professionellen Karriere begegnen. Und direkt sprühen zwischen den beiden die Funken und vor dem Hintergrund einer karrierebedingten Rivalität beginnen sie eine heiße Affäre, welche mehrere Jahre hinweg zu einer echten Liebesbeziehung entwickelt.

WIE ALLES BEGANN...

Nachdem Annika die Serie fertig geschaut hat, passiert, was im Winter 2025/26 offenbar nicht wenigen passiert ist: Sie wird eingesogen in einen Strudel der Obsession. Serie, Bücher, Fanfiction on repeat. Erstaunlich, wie viel Content zu *Heated Rivalry* zu Beginn des Jahres entstanden ist! Und nicht nur von Privatpersonen: *Duolingo*, *Penny*, *Sportschau*, *Ikea*, *Lidl*, die Liste ist lang. Was steckt hinter diesem Erfolg?

Boys Love (BL) ist ein Überbegriff für ein aus Japan stammendes Genre der Literatur, das romantische und homoerotische Beziehungen zwischen Männern in den Mittelpunkt der Geschichten stellt. Yaoi ist das japani-

sche Äquivalent zum BL und wurde in den 1970ern ursprünglich für ein weibliches Publikum geschaffen. Danmei ist das chinesische Pendant. Aufgrund der strengen Zensur Chinas, liegt der Fokus der Romane stärker auf tiefen emotionalen Bindungen anstatt auf expliziten Darstellungen. Seit den 2000ern wird Boys Love weltweit immer erfolgreicher.



Von China ins kanadische Cottage

SCHWULE LIEBE TRENDET AUF DEM SCREEN.
UNSERE AUTORINNEN ANNIKA UND SINA SETZEN SICH MIT IHRER EIGENEN FAN-LEIDENSCHAFT ZUM BOYS LOVE GENRE AUSEINANDER. ÜBER DEN HYPE UND SEINE KONTROVERSEN.

ADD A LITTLE BIT OF SPICE

Vor allem weiblichen Fans der Serie oder des Boys Love Genre wird oftmals vorgeworfen, diese zu fetischisieren. Sicher gibt es Personen, auf die das zutrifft, aber selbst bei all diesen Sexszenen ist die auf IMDb am besten bewertete Folge die, in der am wenigsten Sex vorkommt (Folge 5). Und auch für uns sind die Szenen, die uns zum Kichern bringen oder rühren, diejenigen, in denen die kleinen Gesten oder emotionale Gespräche der beiden in den Vordergrund gestellt werden.

Deshalb ist unser Fazit: *Heated Rivalry* ist kein Porno mit einer Geschichte nebenbei, die Serie ist vielmehr eine Slow Burn Romanze mit einigen spicy scenes.

Wegen dieser Szenen betiteln manche Zuschauer*innen und Medien die Serie als Softporno. Dass es viele explizite Szenen gibt, bedeutet jedoch nicht, dass die Serie gleich in die Kategorie der Pornos eingeteilt werden sollte. Sie trägt dazu bei, (schwule) Sexpositivität zu promoten, denn keiner der Charaktere wird für die Wünsche im Schlafzimmer beschämt. Wir finden: Die Sexszenen spielen eine wichtige Rolle in der Handlung sowie der Charakter- und Beziehungsentwicklung der Protagonisten. Beispielsweise tragen sie dazu bei, dass Shane seine Sexualität findet und diese ausleben kann.

Zudem wird Sex in der Serie genutzt, um die Liebe darzustellen, die ihnen teilweise nicht erlaubt ist: Insbesondere

Ilya würden in Russland schwere Konsequenzen drohen, wenn die Beziehung der beiden öffentlich werden würde.

Darüber hinaus sehen wir in der Serie weitere positive Thema-Setzungen: *Heated Rivalry* greift Rassismus, Autismus und Homophobie im Sport auf, ohne diese in den Mittelpunkt der Geschichte zu stellen oder sie dem Publikum aufzudrängen. Und den Zuschauer*innen wird durch Szenen in Umkleiden, Duschen und auf dem Eis wachgerufen, wie queerfeindlich alltägliche Sprache ist.

OUTING-DRUCK

Wie es in vielen Fangemeinden der Fall ist, gibt es auch rund um *Heated Rivalry* toxische Fans. Gerade die beiden Hauptdarsteller Hudson Williams und Connor Storrie werden zu Zielscheiben. Etwa die Sexualität der beiden wird kritisiert, denn weder Williams noch Storrie haben sich öffentlich zu ihrer Sexualität geäußert. Deshalb wird ihnen Queerbaiting vorgeworfen. Natürlich befürworten wir vor allem queere Menschen in queeren Rollen, aber das rechtfertigt nicht den Versuch ein Statement von den beiden zu verlangen oder ein Outing zu provozieren. Kollege Kit Connor (Nick Nelson in *Heartstopper*) ist das beste Beispiel dafür, wie viel Druck sich durch eine toxische Fangemeinde aufbauen kann und wie belastend ein unfreiwilliges Outing sein kann.

Der *Heated Rivalry*-Hype geht in jedem Fall weiter. Die zweite Staffel ist schon bestätigt und soll 2027 erscheinen. Wir erhoffen uns, dass die Fortsetzung mindestens genauso gut wird wie die erste Staffel und freuen uns auf mehr Filme und Serien mit positiven Darstellungen queerer Romanzen.



Die Autorin

Sina Gutöhrlein (sie/ihr) ist Fan von Anime, Fröschen, *Paulaner Spezi* und botanischem Horror.



Die Autorin

Annika Enninghorst (sie/ihr) ist Fan von dunkler Schokolade, Untoten und losem Tee.

Hot Take



Decenter Men!

Frauen sind so enttäuscht von Männern, dass sie lieber Serien schauen, in denen sie gar nicht vorkommen. Das soll ein feministischer Erfolg sein? Wohl kaum.

Hudson Williams, Connor Storrie, Harry Styles und etliche K-Pop-Sänger – sie stellen wohl gegenwärtig eine große Hoffnung für hetero Männer auf der ganzen Welt dar. Denn in Zeiten des Heteropessimismus, in denen sich etliche Frauen enttäuscht von Männern abwenden, verkörpern sie die Möglichkeit sanftmütiger und scheinbar feministischer Männlichkeiten.

„Das scheint die Fans nicht zu stören.“

Das Boys Love-Genre boomt – und das schon seit einigen Jahren, wie *Call me by your name* und zuletzt *Heated Rivalry* gezeigt haben. In der Erfolgsserie schaffen es zwei Männer trotz gegenseitiger Anziehung über Jahre (!) nicht, über ihre Emotionen zu sprechen. Zudem verhält sich der Protagonist Ilya schon in der ersten Folge sexuell übergriffig: Ohne Konsens holt er sich in der Dusche neben Shane einen runter. Das scheint die Fans nicht zu stören.

Eine herzerwärmende Liebesbeziehung überlagert zwar diese plumpen Momente der Serie (wenn man die ersten Folgen durchsteht). Diese Zärtlichkeit stellt patriarchale Männlichkeitsnormen in Frage. Die Crux bei der ganzen Sache: Fans können sich vor allem in die sexuell-leidenschaftliche Dynamik verlieben, weil Frauen fehlen. Denn wo Frauen kaum vorkommen, können automatisch kaum misogynen Verhaltenszüge der Hauptcharaktere zum Vorschein kommen. So erweckt die Serie den Anschein, als wären queere Männer frei von strukturellem Sexismus. Dass queere Beziehungen Normen, Hierarchien und Gewalt beinhalten können, wird zudem ausgeblendet. Shane und Ilya erscheinen so ausschließlich als Opfer einer heteronormativen Gesellschaft – man fiebert mit ihnen mit und hat dabei als Frau keine Ungleichbehandlung von Frauen zu befürchten.

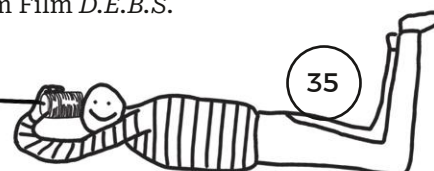
„Die Obsession mit Boys Love-Serien führt dazu, dass männliche Perspektiven zentriert werden.“

Alles in allem führt die Obsession mit Boys Love-Serien dazu, dass Männern medial überproportional viel Raum gegeben und ihre Perspektiven zentriert werden. Die Lösung kann für mich nur sein: Decenter men! Vielleicht mal ein Frauen-Eishockey-Spiel anschauen?!



Die Autorin

Sarah Becker (sie/ihr) ist Fan von Ballsportarten, Lidl-Sonderangeboten und dem Film *D.E.B.S.*



Wohltuende Imperfektion

TINA FEIERT UNPROFESSIONELLE AUFTRITTE UND CHAOTISCHE MOMENTE VON STARS IN INTERVIEWS UND CO. UND STELLT AUTHENTIZITÄT ALS KONZEPT IN HOLLYWOOD INFRAGE.

Noch nie in meiner 25-jährigen Karriere als Popkultur-Enthusiastin (ja, ich bin mit fünf eingestiegen) wurde das Media Training von Celebrities so heiß diskutiert wie in letzter Zeit. Ausgelöst wurde die Debatte vor allem durch Stars, die vermeintlich ohne Medientraining auftreten – oder mit der Ästhetik des spontanen, impulsiven Auftretens spielen. Diese „Chaotischen“, „Unsympathischen“, „Unprofessionellen“ schreiben gerade die Regeln neu. Und wer jetzt wegschaut, verpasst großes Kino. Lass dich anstecken von der neuen, befreienden Imperfektion!

Media Training verstand sich lange als ein System, das unerkennbar bleiben sollte, solange es gut funktioniert. Es soll nicht auffallen, schon gar nicht anecken. Deswegen wirken Interviews mit vielen Celebrities wie königliches Winken: kontrolliert, distanziert, weichkantig. Das mag früher funktioniert haben, als makellose Selbst-Inszenierungen noch „exotisch“ waren, doch in Zeiten von Social Media haben sich die Sehnsüchte der Zuschauenden stark verändert. Natürlichkeit, Fehlerhaftigkeit und Spontanität sind selten geworden. Wir brauchen dringend einen Ausgleich! Vor allem jetzt, während uns Trends wie Clean Girl, Quiet Luxury und SkinnyTok suggerieren, wir sollten immer glatter, leiser und kleiner werden.

„Diese ‚Unprofessionellen‘ schreiben gerade die Regeln neu.“

Deshalb atme ich auf, wenn ich dem Schauspieler Hudson Williams zuschauen, der sich selbst als „uncoachable“ beschreibt. Seine Interviews sind immer ein wilder Ritt, bei dem er sich in seine Gefühle reinsteigert, unnötig ausholt oder leicht peinliche Witze raushaut. Ich weiß dann im

Nachhinein nicht genau, ob das cringe, cool oder beides zugleich war, aber für uns Zuschauende auf der anderen Seite des Bildschirms ist es definitiv eine kleine Katharsis. Dabei ist es entscheidend, dass es ihm gelingt, keine Grenzen zu überschreiten. Er zeigt, dass beides zusammen funktionieren kann: unglaublich unterhaltsam und trotzdem respektvoll zu sein.

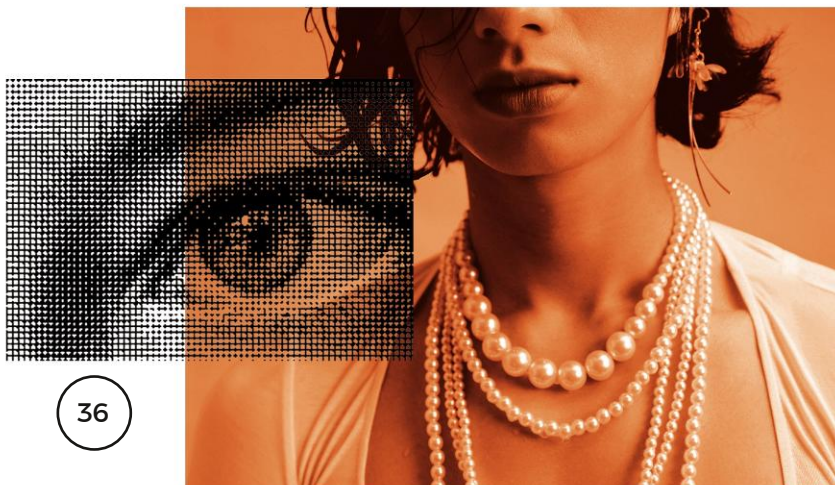
Das gilt auch für Sängerin und Schauspielerin Reneé Rapp, die öffentlich zugibt, Media Training langweilig zu finden, weil sie keine Lust auf „fluffy“ Antworten hat. Stattdessen ist sie lustig und laut, nicht selten auch unangenehm. Darin lese ich einen feministischen Akt: Während man exzentrisches Verhalten bei Männern als „künstlerisch“ entschuldigt, bleibt bei Frauen anscheinend nichts anderes übrig, als ihnen ein mangelndes Media Training vorzuwerfen. Die Misogynie wird bequem hinter dem Vorwurf unprofessionell zu sein, versteckt. Die Öffentlichkeit erwartet – insbesondere von Frauen – glatt gebügelte Images und toleriert keine Eigenheiten. Gerade im Fall Reneé Rapp ist das brisant: Als queere und neurodivergente Frau fällt sie aus der Norm. Das sollte sie nicht mit Medientraining ausgleichen müssen.

Oft wird die Frage gestellt, ob Celebrities wie Hudson oder Reneé tatsächlich nicht media-trained sind oder sich nur als ungefiltert inszenieren. Diese Frage ist nicht relevant! Denn die ganze Celebrity- und Popkultur ist an sich eine Performance. Sie wird nie komplett authentisch sein und muss es auch nicht. Wer sich nach „wahrer“ Authentizität sehnt, sollte sie vielleicht lieber bei echten Menschen statt bei Hollywood-Stars suchen.



Die Autorin

Tina Novaković (sie/ihr) ist Fan von Alltag, Nick Mulvey und Livin' La Vida Loca.



versus verklärte Impulsivität

REGINA ENTLARVT DIE NEU GEFEIERTER UNBERECHENBARKEIT DER STARS ALS KALKULIERT UND PLÄDIERT FÜR INSTINKTSICHERHEIT IM UMGANG MIT MEDIALEN MECHANISMEN.

Die Ära des perfekt austarierten Prominenten-Statements scheint ihrem Ende entgegenzugehen: Gefeierte wird heute nicht mehr die makellose Medienfigur, sondern der kontrollierte Kontrollverlust. Das Ungefilterte gilt vielen inzwischen als Beweis von Authentizität, obwohl es oft selbst Teil einer präzise kalkulierten Kommunikationsstrategie ist. Denn wer chaotisch wirkt, wirkt nahbar, wer aneckt, bleibt im Gespräch. Die Sehnsucht nach „echten“ Stimmen sagt deshalb weniger über Ehrlichkeit aus als über ein gewachsenes Misstrauen gegenüber allem, was zu glatt, zu vorsichtig, zu professionell erscheint. Gleichzeitig liegt darin eine kulturelle Schiefelage: Wenn jede Form von sprachlicher Disziplin als künstlich gilt, wird Impulsivität schnell mit Wahrhaftigkeit verwechselt. Nicht jede ungefilterte Aussage ist mutig, sondern manchmal einfach verantwortungslos.

Weniger Filter bedeuten zunächst einmal nur eines: weniger Filter. Sie garantieren weder Wahrhaftigkeit noch Reflexionsvermögen. Manche wirken dadurch einfach mausig, andere grenzenlos. Nicht selten gehen spontane Aussagen einfach nach hinten los und arten zu Recht in einem Shitstorm aus. Gerade Politiker*innen haben weltweit vorgemacht, wie wirkungsmächtig ein Auftreten sein kann, das sich demonstrativ den Regeln klassischer Medienrhetorik verweigert. Wenn problematische Meinungen, Desinformation oder respektloses Verhalten als erfrischende Offenheit gefeiert werden, stellt sich zwangsläufig die Frage: Wird hier tatsächlich Authentizität belohnt oder lediglich schlechte Kommunikation?

Hinzu kommt, dass das demonstrative „Nicht-media-trained-Sein“ längst selbst zu einer hochwirksamen Inszenierung geworden ist. *Zara Larssons* Social Media Auftritt ist einfach cool, gebe ich zu, allerdings erst seit ihrem Y2K-Delfin-Rebranding. „Zurück zur Echtheit“ scheint die angesagteste Form der Markenbildung zu sein. Kalkulierte Unberechenbarkeit kann also genauso wertvoll sein wie

einst die perfekte PR-Botschaft. Die vermeintliche Abkehr von der Inszenierung ist deshalb oft nur ihre neueste Erscheinungsform.

„Der Verzicht auf Inszenierung ist nur ihre neueste Form.“

Dabei werden zwei grundverschiedene Fähigkeiten regelmäßig miteinander verwechselt: klassisches Media Training und mediale Instinktsicherheit. Das eine steht für kontrollierte Sprache, diplomatische Antworten und den Versuch, kommunikative Fehler zu vermeiden. Das andere beschreibt die Fähigkeit, Aufmerksamkeit zu erzeugen, Schlagzeilen zu dominieren und Emotionen gezielt zu mobilisieren. Viele Stars verstehen die Mechanismen moderner Medien einfach sehr gut. Sie wissen deren Spielregeln zu brechen, ohne an Wirkung zu verlieren.

Rohe Emotionalität wird häufig als Beweis moralischer Ehrlichkeit gelesen. Als wäre eine spontane Meinung automatisch glaubwürdiger als eine sorgfältig formulierte. Die kulturelle Schiefelage besteht genau darin: Während jede Form sprachlicher Disziplin zunehmend unter Generalverdacht gerät, wird Impulsivität zur Tugend verklärt. Doch Wahrhaftigkeit entsteht nicht dadurch, dass jemand ohne Filter spricht. Sie zeigt sich vielmehr darin, ob jemand auch dann glaubwürdig bleibt, wenn er nachdenkt, bevor er den Mund aufmacht.



Die Autorin

Regina Helbig (sie/ihr) ist Fan von den olympischen Spielen, Basketball, Filterkaffee und trashigen Souvenirs.



WHO KILLED LAURA PALMER?

Eine Leiche am Sägewerk bringt eine Kleinstadt in den Ausnahmezustand. Über eine Staffel hinweg knobeln die Einwohner*innen von *Twin Peaks*, wer die 17-jährige Laura Palmer ermordet hat. So üblich wie sich ein Mord in der Medienwelt, allein schon durch True Crime, in der heutigen Zeit vielleicht anfühlt – 1990 ist das in dieser Form und diesem Ausmaß eine Weltneuheit.

Twin Peaks ist die erste populäre Serie, die eine Geschichte horizontal – also über mehrere Folgen hinaus – erzählt. Mit riesigem Erfolg: Anfang der 90er war die Frage „Who killed Laura Palmer“ ein gelungener Start für Smalltalk in Amerika.

Keine Serie hat sich außerdem zuvor getraut, einen derartigen filmischen Qualitätsanspruch ins Fernsehen zu bringen. *Twin Peaks* bricht damalige Formatkonventionen mit dem, was heute als selbstverständlich gilt und bringt so die simpel gestrickte Fernsehlandschaft der 90er Jahre auf Vordermann.

Ein Hauptgrund dafür ist Regisseur David Lynch. Diesem lässt der US-Fernsehsender ABC anfangs alles durchgehen, was ihm für die Serie so vorschwebt. Mit Filmen wie *Eraserhead* oder *Blue Velvet* hat sich die Regielegende diese Kunstfreiheit erarbeitet. Damals waren sich bekannte Filmregisseure eigentlich viel zu fein dafür, etwas für das Fernsehen zu produzieren. Nicht aber Lynch – und vielleicht durfte genau er deshalb die bisherigen Standarts erstmals umkrepeln. Besonders ist die Serie auch, weil



sie zwei Gefühle zusammenbringt, die eigentlich nichts miteinander zu tun haben: Beruhigendes und Verstörendes. Da reicht als Paradebeispiel schon *Audreys Dance*, einer der Soundtracks der Serie.

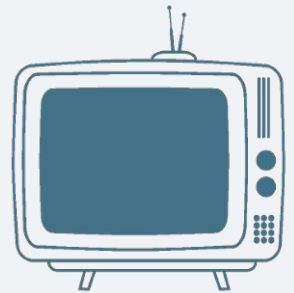
In der Serie arbeitet Protagonist und FBI-Agent Dale Cooper mit seinen bewährten Methoden – zum Beispiel, seine Kollegen Verdächtige benennen zu lassen und Steine auf eine Flasche zu werfen. Trifft er, geht er der Person nach. Ebenso den kryptischen Hinweisen aus seinen Träumen mit Riesen und Zwergen. Was das soll? Er glaubt, dass Intuition einen Mörder besser überführt als rationale Entscheidungen. In der Welt von *Twin Peaks* hat er damit recht.

Lust bekommen, den Ursprung deiner Lieblingsserien zu bingen? Gern geschehen, *Twin Peaks* gibt es kostenlos in der arte-Mediathek.



Der Autor

Fabian Englmann (er/ihm) ist Fan vom Kinobesuch und dem Musizieren.



Top & Flop

MANCHE SERIEN SERVIEREN DETAILLIERTES STORYTELLING, MANCHE UNTERNEHMEN KI-WAHNSINN. HEUTE AUF DEM US-AMERIKANISCHEN MENÜ: EIN DAVID LYNCH-MEISTERWERK UND STIMMEN IN GEFAHR. ENJOY!

NETFLIX WILL NUR ALGENGRÜTZE UND WALFISCHDRECK

Netflix steht nicht für Qualität, und das ist kein Geheimnis. Allein im Jahr 2025 wurden 579 Originals veröffentlicht. Bei so einem immensen Angebot kann man doch auch nicht verlangen, dass es sich um gute Produktionen handelt. Und es scheint ja zu funktionieren: Der neue Survival-Thriller *Apex* ist ein perfektes Beispiel. In vier Wochen erzielte er über 100 Millionen Views. Egal, ob der Film gut ist oder nicht, irgendwas wurde richtig gemacht, denn er wird geschaut. Die Ratings sehen dagegen nicht so prickelnd aus wie die Views: auf *Letterboxd* konnte er 2,5 von 5 Sternen erzielen und bei den Zuschauer*innen auf *Rotten Tomatoes* gerade mal 47% von 100%. Natürlich gibt es auch einheitlich gut eingestufte Titel, aber die Mehrheit des *Netflix*-Sumpfes ist öde und trist.

Netflix will, was Quantität angeht, noch einen Schritt weitergehen. In den neuesten Verträgen für Synchronsprecher*innen ist eine KI-Klausel eingebunden. Mit den Stimmen der Sprecher*innen sollen KI-Modelle trainiert werden. *Netflix* könnte so Kosten und vor allem Zeit



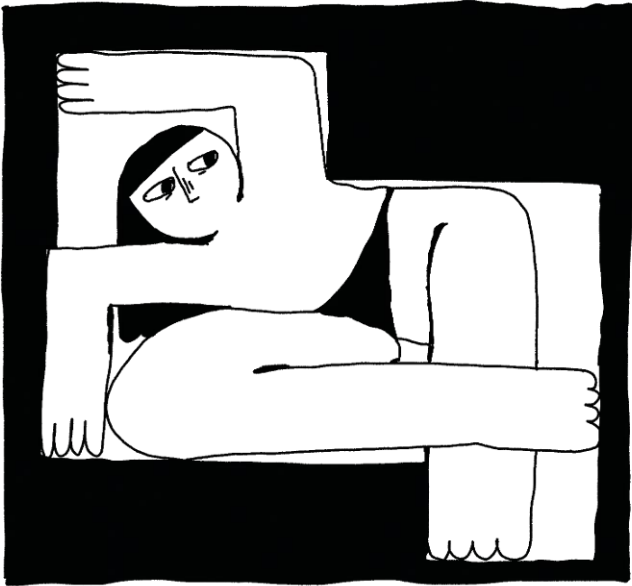
sparen, wenn die Übersetzung in verschiedene Sprachen einfach mittels KI automatisiert werden würde. Mit der Unterschrift eines solchen Vertrages schaufelt man sich als Sprecher*in das eigene Grab. Vor zwei Wochen gab Synchronsprecher Santiago Ziesmer, unter anderem die Stimme von *SpongeBob Schwammkopf*, bekannt, dass er deshalb einen *Netflix*-Vertrag als Stimme für Steve Buscemi für kommende Filme ablehnte. Damit ist er kein Einzelfall. Viele deutsche Synchronsprecher*innen lehnen die Verträge zu Recht ab.

Denn das Thema KI begleitet und belastet die deutsche Synchronsprecher*innen-Szene schon länger. Seit 2025 gibt es die Petition „Schützt die Kunst vor KI #DeineStimmeFürEchteStimmen“, die diesem KI-Einsatz entgegenwirken möchte. Kunst von Menschen für Menschen. Denn hinter den Stimmen steckt ein Herz und eine Leidenschaft, die die Stimmen für uns erst einzigartig machen.



Der Autor

Jan Böhlen (er/ihm) ist Fan von Zahnseide, Kräuterquark und festen Umarmungen.



Hässlichkeit als Werkzeug

WEIBLICHE KÖRPER MÜSSEN FIT, GLATT UND SCHÖN SEIN. UNSERE AUTORIN KATJA NÄHERT SICH DEM KONZEPT „HÄSSLICHKEIT“. SIE ZEIGT: SO BRECHEN FRAUEN DERZEIT AUS.

Ist der Gegensatz zwischen Schönheit und Hässlichkeit eine Frage der Ästhetik? Seit dem 18. Jahrhundert wurden außer der „Rasse“, Geschlecht und Nation auch das menschliche Äußere zunehmend von Politiker*innen als Instrument für ihre Ideologie benutzt – der Machtausübung und Kontrolle zugunsten. Das heißt, heute sprechen wir im Kontext Hässlichkeit von politischer und patriarchaler Gewalt, die sich weit über individuelle Vorlieben hinaus ausbreitet.

Wenn sich Politik und Wissenschaft zusammenschließen, um Machtverhältnisse auszuüben und Klassenunterschiede zu rechtfertigen, entstehen gefährliche Systeme. Moshtari Hilals Buch *Hässlichkeit* erforscht die politischen Gründe hinter diesem Begriff. Sie geht davon aus, dass sich im deutschen Wort „Hässlichkeit“ bereits der „Hass“ verbirgt. Daraus lässt sich eine kulturelle Bedeutung ableiten: Hässlichkeit wird zu etwas, das als hassenswert gilt – und damit zu etwas, wovon man sich distanzieren soll.

VERSAGERINNEN

Hilal zeigt, wie Eugenik und Physiognomie benutzt wurden, um festzustellen, welche Menschen wertvoll seien und welche nicht. Man glaubte, dies an Gesichtszügen erkennen zu können: eine auffällige Nase, dunkle Haut, ein behaarter Körper – alles natürliche Merkmale, die plötzlich politisch aufgeladen wurden. Jüdinnen und Juden sowie Schwarze Menschen wurden wegen ihres Äußeren verurteilt und litten unter Ausbeutung und Nationalsozialismus. Heute ist dieser Hauch der Diskriminierung immer noch dadurch spürbar, dass er sich in Schönheitsideale verwandelt. Besonders stark spüren ihn Frauen, die unter dem Druck eines patriarchalen Regimes stehen.

Viele Frauen befinden sich in einem Teufelskreis der Selbstoptimierung, die ihren Ursprung in der männlichen Sucht nach Macht und Kontrolle hat. Der eigene Körper soll ständig verbessert und angepasst werden. Hässlichkeit wird dabei nicht nur als eine ästhetische Kategorie verstanden, sondern fast als persönliches Versagen. Wer nicht schön genug ist, gilt schnell als weniger wertvoll.

DIE STIMME ERHEBEN

Die Sängerin *Sofia Isella* ist ein starkes Beispiel für den Protest gegen das Patriarchat und gegen die falsche Darstellung von Frauen. Sie fürchtet die Hässlichkeit nicht,

sie produziert und provoziert sie bei ihren Auftritten: „And the only thing that I want from you is I want you to be soooo ugly tonight“. In ihren Songs kritisiert sie die Doppelmoral unserer Gesellschaft: Frauen werden zwar scheinbar unterstützt, sind aber gleichzeitig in enge Rollen gezwungen.

Der Song *Doll People* erinnert daran, wie Frauen zu Puppen gemacht werden: schön aussehend, ohne eigene Stimme. Genau darin liegt die Verbindung zu Moshtari Hilals Gedanken über Hässlichkeit. Denn wer sich dieser perfekten Oberfläche verweigert, wird schnell als hässlich oder „zu viel“ bezeichnet. „Wife, whore, mistress, maid, mother“ – alle Funktionen, die eine Frau im patriarchalen System ausüben darf und muss, um anerkannt und gelobt zu werden.

DIE VERSÖHNUNG

Alle behaupten, Frauen zu unterstützen – allerdings anscheinend nur, solange sie schön, leise und, besonders wichtig, kontrollierbar bleiben. Sobald Frauen selbstbewusst oder unbequem werden, endet diese Unterstützung oft sehr schnell: „Everybody supports women until a woman's doing better than you“, singt *Sofia Isella* dementsprechend in ihrem Song *Everybody supports women*.

Moshtari Hilal und *Sofia Isella* zeigen, dass Hässlichkeit heute nicht Ästhetik, sondern die Freiheit, nicht gefallen zu müssen, bedeutet. Sie ist ein politischer Raum, in dem Widerstand entstehen kann. „Ich möchte mich mit mir versöhnen. Ich möchte Sehen und Gesehenwerden lernen, ohne die Verlegenheit eines Menschen, der die Nähe zur Hässlichkeit fürchtet“ – schreibt

Moshtari Hilal in dem Abschlusskapitel ihres Buches. Vielleicht beginnt echte Schönheit genau dort, wo man sich mit eigener Hässlichkeit versöhnen lässt.



Die Autorin

Katja Fedorova (sie/ihr) ist Fan von *Katjes* Fred Ferkel, Herbst und *Urban Outfitters*.

LANGE NACHT, DLF

Das erste Mal, als ich von der *Deutschlandfunk*-Sendung *Lange Nacht* hörte, saß ich spät abends, müde, auf der Rückbank des Autos vom Vater einer Freundin. Seitdem begleitet mich die Sendung, die sich in drei einstündigen Blöcken einem kulturellen Thema widmet – sei es einer Persönlichkeit wie der Schriftstellerin Clarice Lispector oder einer Stadt wie Neapel. Die Themenwahl ist breit gefächert, die Aufbereitung künstlerisch und inhaltlich tiefgründig. Und bei den dreistündigen Deep-Dives ist genügend Zeit, auf spannende Details einzugehen. Ideal für alle, die, wie ich gerne zur Ruhe kommen und tiefer eintauchen.



Die Autorin

Laura Briesenick (sie/ihr) ist Fan von Leitungswasser, Italien und Aitana Bonmatí.



Öffi-Ultras

WAS NETFLIX UND CO. KÖNNEN, KANN DIE ARD MEDIATHEK DOCH SCHON LANGE. MIT UNSEREN TIPPS NUTZT DU DEINE 18,36 EURO OPTIMAL.

NIXE. EINE GESCHICHTE QUEERER BEZIEHUNGSGEWALT, ARD HÖRSPIEL-SPEICHER

Auf den lange bestehenden Wunsch hin, meine ehemalige Hörspiel-Liebe wieder aufleben zu lassen und gleichzeitig zweieinhalb Stunden Autofahrt rumzukriegen, kam *NIXE* wie gerufen.

Über zwei Folgen à circa 50 Minuten begleiten wir die junge und erfolgreiche Jara, die im Zuge ihrer Podcast-Recherche zu queerer Beziehungsgewalt plötzlich selbst von ihrer Vergangenheit eingeholt wird. Ihre ehemalige Schwimmtrainerin und gleichzeitiges Gay Awakening, Tonia, schafft es trotz anfänglicher Skepsis, langsam zurück in Jaras Leben zu finden. Was in aufwallenden Gefühlen beginnt, entwickelt sich schleichend zu einer zunehmend kontrollierenden Strömung, die Jara immer tiefer mit sich zieht: „Ich weiß gar nicht mehr, wer ich eigentlich bin oder was ich will.“ Und dann erkennt sie: „Als wären wir ein und dieselbe Person.“

Trotz der vergleichsweise kurzen Hördauer, kann man sich dem Hörerlebnis nur schwer entziehen. Das liegt an Tia Morgens Fähigkeit, durch musikalische Einschnitte und schnelle emotionale Umschwünge Spannung zu kreieren. Darauf treffen dann angenehme, wenn auch eindringliche Stimmen. So treibt man noch eine ganze Weile in Jaras Spannungen und Gefühlen weiter. Besonders empfehlenswert für dunkle, melancholisch-regnerische Sommerabende, an denen man ohnehin leichter in Gedanken versinken kann.



Die Autorin

Helen Arnscheid (sie/ihr) ist Fan von Tassenkuchen, Sudokus und Harmonien singen.

Die kleine Knochelei

RÄTSEL-SPASS MARKE EIGENBAU. DIESMAL: FORMATE DES TV-SENDERS RTL. WIE IMMER, AUFGEFÜLLT MIT ANDEREN BEGRIFFEN.

Hoffentlich fällt dir das Lösungswort ein äh um!

Top-Level-Domain in Deutschland	Schlagerstar Beatrice (aus DSDS)	Schmuckstück für die Hand	Camping-Unterkunft	Name von Schiffen (Abk. für Motorschiff)
englisch: ja	Paradies		Richterin Barbara...	Notsignal
Moderator der Chart Show (Oliver...)				Abk. des 11. Monats
Abk. Hauptstadt des UK		Lied von Stromae: "...on danse"	MetalMineral	
TV-Jungeselle & Bäcker (2 Wörter)				"... und die Toten - Ein Bamberg-Krimi"
Format eines Nachrichtenmagazins, läuft auf RTL	Abk. eines Genres über die ferne Zukunft	Kürzel für Antwort-E-Mails	Genitiv des Endpunkts/Zwecks	finanzieller/materieller Förderer
Abkürzung für die Vereinigten Staaten	Daily Soap (abgekürzt) mit Wolfgang Bahro	Musik-Genre		Initialen der SPDlerin Esken
	Genitiv eines heimischen Raubtiers	Abk. Corporate Identity	Abk. Corporate Identity	Maß: saurer basischer Charakter
"Alarm für Cobra... Die Autobahnpolizei"	Dating-Show mit Jungesellen	englisch: Schwarm		franz. Artikel
Abk. Kilotonne				
as known as		Abkürzung: recording	Tochter von Heidi Klum	
Daily Soap (2 Wörter)				Kfz-Kennzeichen in Schwern
Diese Julia sucht Vermisste auf Sat. 1	Latein: Ding			Strudel, Stromung
				Schneller Regionaltzug

Lösungswort: _____

Semester-Sammelsurium

HEY, DAS GING AB: MASTERCLASS, GASTVORTRÄGE UND FEIERN AM LEHRSTUHL FÜR LITERATUR UND MEDIEN IM SOMMERSEMESTER 2026.

Aus dieser Veranstaltung hat sich übrigens direkt eine weitere ergeben: Peter Podrez wird uns bald persönlich durch seine Ausstellung in Nürnberg führen.



Roberto Simanoswki konnten wir bei einem Vortrag und in einer Masterclass kennenlernen. Es war interessant, im Rahmen eines Seminars die Zeit zu finden, mit dem Referenten das Thema zu vertiefen und zu diskutieren.



Den durch TV und Web prominenten Philosophen Wolfram Eilenberger durften wir bereits im Wintersemester 24/25 erleben. Auch im Juni lauschten wir gespannt seiner Buchvorstellung des vor Kurzem erschienenen Werkes *Die Gegenwart der Philosophie*.



alle guten Dinge sind drei 

Unser Highlight: Die lebendige Diskussion nach der Masterclass.

Unser Learning: Auch über den Lehrplan hinaus gibt es spannende Themen!

Unser Wunsch: Mehr Frauen!

Neben den Vorträgen haben wir auch beim Filmabend neue Perspektiven gewonnen. Vor und nach dem modernen Klassiker *Die fabelhafte Welt der Amélie* aus 2001 kamen wir untereinander ins Gespräch – und genossen das lehrstuhleigene Popcorn.

Eintrittskarte
6 Spieler 1 Runde
Scorecard 6 Player 1 Round

Ball No.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2
2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1
3	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1
4	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1
5	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1
6	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1
7	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1
8	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1
9	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1
10	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1
11	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1
12	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1
13	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1
14	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1
15	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1
16	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1
17	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1

verbessern Sie Ihr Ergebnis
mit Spezialbällen und Schlägern!
www.minigolfworld.com
Kleine Werbung für Personen- und Sachzeitschriften



SONSTIGES

**AUS
DEM
HOBBYRAUM**

§ WERKSTATTBERICHT

Das Wort Fanzine ist an sich schon zusammengeklebt: fan + magazine. Ist die Jubel eigentlich ein Fanzine?

Ketzerische Antwort: Sie ist es nicht. Damit kratzen wir am Selbstverständnis, an dem einzigen Material, aus dem Fanzines verbindlich gemacht sind: der Behauptung, dazugehören (bitte weiterlesen, Differenzierung folgt!).

Die Jubel gibt es gedruckt und digital. Sie folgt einem (mehr oder weniger strikten) Redaktionsplan, einer klar aufgeteilten Struktur und ist professionell gelayoutet. Und sie erscheint regelmäßig. All das ist zumindest verdächtig. Ein Fanzine, zumindest in seiner reinsten, archaischsten Form, ist das Gegenteil von Planung: Es erscheint, wenn die Nacht lang genug ist, die Schnaps-idee und der Teilungswille groß genug, und wenn ein bisschen Kleingeld für zwei weitere Kopierdurchgänge da ist. Ein Fanzine entsteht, weil jemand das Bedürfnis hatte, seine Begeisterung für ein Thema, sei es noch so nischig, teilen zu müssen. Trifft das auf die Jubel zu? Definitiv. Ja, was denn nun?

Vielleicht ist diese Initialirritation genau der richtige Moment, um die Geschichte dieser kleinen, gehefteten, kopierten, gemalten, verteilten, gesammelten Ausprägungen von Gegenöffentlichkeiten aufzublättern. Von einem nicht genau bestimmbar anfang an, in der bricolageartigen Gloriosität und Fragmentarität, die Fanzines ausmacht. Deren umfassende Geschichte lässt sich ohnehin kaum schreiben; diese unzähligen, oft kurzlebigen Publikationen sperren sich einer historiographischen Erfassung. Fußnote: Es gibt dennoch ehrenvolle Pionierarbeiten von Zine-Gelehrten wie Stephen Duncombe und Christian Schmidt.

§ 1 COMET-ENHAFTER AUFSTIEG

Das Fanzine ist quasi das OG soziale Medium. Der Begriff entstand in den 1930er Jahren in den USA, als Science-Fiction-Enthusiast*innen begannen, untereinander vielfältigste Briefhefte zu tauschen. Diese auch als „letterzines“ benannten Heftchen veröffentlichten die Adressen

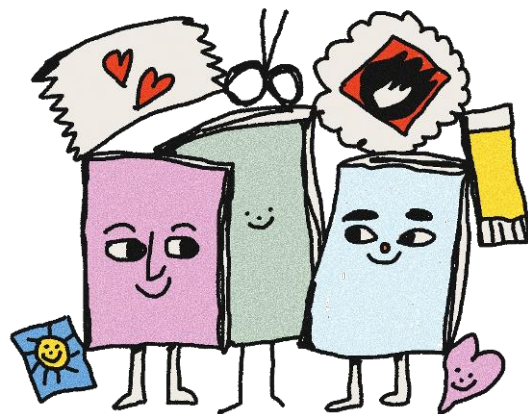
Fanzines: Kulturgeschichte eines emanzipatorischen Mediums

IM ZINE SAMMELN SICH DILETTANTISCHE ANSÄTZE UND SUBKULTURELLER PROTEST. WIE PASST DAS ZUR JUBEL? AUTORIN JANA SKIZZIERT DIE GESCHICHTE DER GEHEFTETEN GEGENÖFFENTLICHKEITEN.



Die Autorin

Jana Paulina Lobe (sie/ihr) hat eine Schwäche für Dinge ‚alter Schule‘, Sanftmut und akademische Nischenthemen.



der Lesenden, dienten als Austauschplattform für selbstgeschriebene Geschichten (erste Fanfiction!) und berichteten Daheimgebliebenen von Conventions. *The Comet*, 1930 vom *Science Correspondence Club* in einer Auflage von elf Exemplaren auf einem Hektografen gedruckt, gilt als erstes bekanntes Exemplar der Gattung (Exkurs: Man kann die Ahnengalerie auch weiter zurückziehen, zu Amateur-Press-Associations, Samisdat, Dada-Heften oder Chapbooks. Aber dafür reicht hier weder Platz noch Klebestift...). Das Verständnis der nerdigen Insider-Referenzen setzte den Zugang zum richtigen Zirkel bzw. Fanclub voraus, denn derartige Fanzines fand man nicht am Kiosk.

§ 1½ EXKURS: ÜBERGANG ZUR MUSIK

Halten wir fest: Fanzines sind selbstproduzierte, nicht-kommerzielle Minizeitschriften von Fans für Fans, hervorgebracht aus der subjektiven Auseinandersetzung mit und Begeisterung für den jeweiligen Gegenstand. Ihr Erhalt war eine Adaption – als Aufnahme in den kommunikativen Zusammenhalt einer Gemeinschaft, deren Existenz das Heft manchmal erst sichtbar machte. Ausgesprochen wird Fanzine übrigens eher wie „Zeeen“, das reimt sich auf das englische „scene“. Eine phonetische Nachbarschaft, die wir uns als Überleitung zunutze machen.

Die Hochphase des Fanzines beginnt in der Untergrundpresse der 1960er Jahre mit Fanclubs von Rockbands. Sub- und Gegenkulturen erschaffen Parallelstrukturen zur etablierten Mainstream-Presse: Wenn keine*r des Establishments druckt, was gesagt werden muss, druckt man es eben selbst, begünstigt (und günstiger) durch die Verbreitung des Fotokopierers.

§ 2 AM ANFANG (UND IN DER MITTE) WAR DAS CHAOS

1976: Der 20-jährige Bankangestellte Mark Perry ist elektrisiert vom ersten *Ramones*-Konzert auf britischem Boden. Er beschließt, nicht länger zu warten, bis „die da oben“ des anerkannten Musikjournalismus/Feuilleton falsch (!) darüber schreiben. Er macht es im wahrsten Sinne

des Wortes selbst, nennt seine Eigenkreation *Sniffin' Glue* (natürlich stiehlt nach einem *Ramones*-Song) und druckt 60 Exemplare. Wie Drogen werden sie auf Konzerten, unter der Hand oder dem Ladentisch der Plattengeschäfte weitergereicht. Ähnlich berausend war auch ihre Wirkung und Beliebtheit, viele erkannten darin „guten Stoff“. Perry wollte davon aber nicht abhängig werden. In-



nerhalb eines Jahres mit enormem Erfolg stellt er es 1977 wieder ein: Es sei schlicht zu groß geworden. Just in diesem Jahr aber kommt mit *The Ostrich* das erste Punk-Fanzine in der BRD aus der Druckpresse – und ab da schießen die Punkzines wie Vogelstrauße aus dem Boden.

„Sie halten überhörte Stimmen fest, die sonst verloren gehen würden.“

So unterschiedlich sie auch ausfielen, alle übersetzten das Do-It-Yourself-Ethos in das Medium des Publizierens: Das Punk-Fanzine ist die Printversion von „Hier sind drei Akkorde, jetzt gründe deine Band.“ Tippfehler bleiben stehen, Überschriften werden mit Filzstift geschrieben und die Fotoqualität lässt sich nicht bemängeln, weil es am Anfang schlicht keine Fotos gibt.



§ 3 RIOT GRRRL UND DIVERSIFIZIERUNG

(Papierschnipselige Randbemerkung: Manche *Netflix*-

Zuschauer*innen erinnern sich vielleicht an das fiebrige Kleben, Ausdrucken und Zusammencollagieren der Protagonistin in *Moxie* (2021) unter viel wütend klingendem Geschrammel mit Frauenstimmen im Hintergrund? Das war eine popkulturell-nostalgische Referenz des 21. Jahrhunderts auf die Riot Grrrl-Bewegung.)

1990er Jahre, Washington. Erica Reinsteinst erschafft Riot Grrrl, um mit dem patriarchalen Ungleichgewicht in der Punkszene zu brechen. Bands wie *Bikini Kill* bringen den Third Wave Feminismus in die Musik und machen die Fanzines bekannter, die den Sexismus im Punk und der Gesellschaft anprangern. Diese Fanzines schreiben über Vergewaltigung, Essstörungen, Wut und Liebe in einer Unmittelbarkeit, für die es in der kommerziellen Presse keinen Raum (und bei den Verleger*innen keinen Mut) gab. Diese „Per-zines“ oder „Ego-zines“ sind radikal biografisch. Als Zwischending zwischen Schreibtherapie und Manifest sind sie Medien politischer Selbstermächtigung für Personen, die sich in der Mainstreampresse nicht wiederfinden.

Gleichzeitig weitet sich das Feld dessen, über das geschrieben wird, nicht nur auf andere Musikgenres (Metal, Grunge, Hardcore...), sondern auch auf ganz andere Bereiche: Sport, Filme, Serien, queer-aktivistische Kontexte. Um 1997 schätzte Stephen Duncombe die Anzahl der US-amerikanischen Zines auf rund 10.000 Titel.

§ 4 TOD IM DIGITALEN? NOPE.

Als „dieses Internet“ kam, wurde das Ende der Zine-Szene (englische Aussprache!) ausgerufen. Blogs, *Tumblr*-Pages, *Youtube*-Videos – all das erübrige das mühsame Rumge-

schnipsel, jeder habe ein Sprachrohr direkt an der Tastatur oder Kamera. Doch, oh Wunder: Es gibt heute mehr Fanzines als je zuvor, und zwar als „E-Zines“ oder „Webzines“ wie auch als haptische Ausgaben im Zuge der oft beschworenen neuen Lust an dem Analogen. Sie sind hochwertiger geworden, teils bis in die Künstlerszene gedrungen: Dabei findet sich nun eher Risographie oder Siebdruck statt Xerox, manche finden sich zu hohem Preis in artsy Buchläden (...in die Mark Perry keinen Fuß setzen würde).

Während das amateurhafte Design anfangs schlicht Konsequenz der begrenzten Möglichkeiten (Fähigkeiten?) war, ist es heute oft eine bewusste ästhetische Entscheidung und Aussage: Sichtbare Spuren eigener Herstellung widersprechen der Glätte professioneller Massenmedien. In den 2000ern also erweitern sich nicht nur die Themen, sondern auch die Materialitäten: Das hybride Fanzine, halb Print, halb digital – wie die Jubel – ist in diesem Sinn keine Verleugnung des Ursprungsgedanken, sondern im besten Sinne Bricolage nach Claude Lévi-Strauss: Als Bastler*in nimmt man (alles), was man hat.

§ 5 DER WIDERSPENSTIGEN ZÄHMUNG?

Fanzines sind damit (zeit-)gebundene konkrete Manifestationen kultureller Praktiken. Papier muss nicht involviert sein, es gibt keinen Mindestkatalog an Anforderungen: Wer Fan ist, kann eins machen; wer eins macht, gehört dazu. Fanzines sind Participatory Media – die Grenze zwischen Produktion und Rezeption ist porös.

Das zeigt sich auch auf dem Zinefest in Berlin, bei dem Zinesters sich austauschen, Amateur*innen in Workshops zu Herausgebenden werden. Im dortigen Archiv der Jugendkulturen e.V. liegen über 20.000 solcher Hefte in Kartons, es handelt sich um die größte öffentliche Fanzine-Sammlung Deutschlands. Viele davon seien nie dafür gemacht gewesen, lange zu überleben, so Daniel Schneider, der die Erfassung und Aufarbeitung der Zines seit 2025 betreut.

Eine Institutionalisierung, Subkulturen vom Mainstream geschluckt? Nicht ganz. Fanzines schreiben auch als Archivgut ihre eigenen Regeln, sind nicht leicht zu verschlagworten oder rückzudatieren. Auch das macht sie im Nachhinein zu so wertvollen Dokumenten: sie halten flüchtige Atmosphären und Subkulturen, überhörte Stimmen und Begeisterungsschreie fest, die sonst verloren gegangen wären.

TL;DR ALSO: IST DIE JUBEL EIN FANZINE?

Was dagegen spricht: keine schlechte Druckqualität, kein Vertrieb auf Konzertparkplätzen – und, darum bemühen wir uns redlich, keine Tihpfeler.

Was dafür spricht: Echte Leidenschaft, die keine Erlaubnis von Medienmagnaten braucht. Das Wissen, dass Liebe zum Gegenstand ausreicht, um eine Gemeinschaft von Gleichgesinnten zu schaffen. Und, wenn auch nicht nur gedruckt, das Heftklammer-Prinzip: Man bringt zusammen, was zusammengehört.

Fazit: Die Jubel ist ein journalistisches Fanzine, das gerade definiert, dass es für Fanzines keine strikten Definitionen gibt. Das reicht noch nicht?

Das beste Pro-Argument am Schluss: Sie ist schon im *Archiv der Jugendkulturen* gelandet.

Wie es dazu kam, erfahrt ihr in der nächsten Ausgabe...

Gelato-Gaudi

MAUS, PINOCCHIO, SCHNEEMANN - ULKIGE KINDER-EISBECHER HABEN IHREN CHARME. WELCHER FROSTIGE LECKERBISSEN BIST DU?



Die Autorin

Kim Becker (sie/ihr) ist Fan von Camp, linearem TV und Kreuzworträtseln.

Im Kindergarten war ich die meiste Zeit ...

drinnen

draußen

Diese Ball-Sportart mag ich am meisten:

Tennis/
Basketball

Diese Person darf mir Catwalk-Training geben:

Federball/
Volleyball

Fußball/
Handball

Bruce Darnell

Nikeata Thompson

Das beste Besteck-Teil ist ...

Messer

Jorge González

Diese Serie habe ich als Kind gerne gesehen:

Haus Anubis

Löffel

Gabel

Spiegel-Selfies mache ich ...

nie

selten

manchmal

regelmäßig

Die beste Schokolade ist:

Vollmilch

Weißer

Dunkel

Pettersson und Findus

Hannah Montana

Ich lüge ...

Nie!

nun ja..
ab und an

Das lese ich gerne ...

Fantasy/
Krimis

Sach-
bücher

Romane

Maus

Pralinen, Sahne, Schokosauce - du bist eine besonders Süße! Mit deiner lieben Art bist du immer ein*e gute*r Gesprächspartner*in, aber du genießt es auch, dich zurückzuziehen. Dein Leben ist einfach in mausgezeichneter Balance!



süß!

Schneemann

Obacht, ein Overthinker! Deine klugen und kreativen Gedanken sind das Sahnehäubchen im Leben. Deshalb können deine Freund*innen immer auf dich bauen. Hut ab!



grübelnd!

Frosch

Deinen Blicken kann sich niemand entziehen, denn bei dir gibt es jeden Tag Zwinker-Masterclass. Und wow, was ist das denn für ein Kussmund!?

Zum Dahinschmelzen!



lasziv!

verspielt!

Spielerisch gehst du durch den Alltag und hast schon früh erkannt: It's not that deep. Du liebst Memes und führst dein Umfeld gerne mal aufs Glatteis. Achtung vor dem nächsten Prank!



Pinocchio

Biene



verführerisch!

Du hast Hummeln im Hintern und stichhaltige Argumente: sinnliche Schokosaucen-Streifen. Durch deinen Charme brichst du jedes Eis und sorgst immer für eine gute Stimmung.



Friede, Freude, Eis-Kreationen - ab jetzt isst die Redaktion nur noch Kindereisbecher.



BTS vom Cover-Shoot: der Tropfen auf den heißen Stein, aka Bambergs versiegelten Stadtkern.



Unser Cover-Model

Simon Wilck (er/ihm) ist Fan von alten ???-Folgen, dem Wort „ulkig“ und davon, wenn Otter Händchen halten.



Der Fotograf

Miran Höpfl (er/ihm) ist Fan von knisternden Stromtrassen, kommunistischen Äffchen und Sheryl Lees Schreien.

14 Tage Klapphandy

AUTORIN KATHI TAUSCHT EIN: SMARTPHONE GEGEN STYLE, FREIHEIT UND ZEIT. EIN SELBSTEXPERIMENT.

„2026 is the year we go offline“. Dieses *Vogue-Insta*-Statement in meiner Timeline kam mir vor, wie eigens an mich adressiert. Mein neuer Neujahrsvorsatz: „einen Digital Detox machen“. Wie fühle ich mich dabei, offline zu sein, während die Weichen unserer Gesellschaft online gestellt werden? Schaffe ich das Selbstexperiment?

Während ich auf eine gute Gelegenheit wartete, meinen Vorsatz in die Tat umzusetzen, kaufte ich mir ein Klapphandy. Das *Nokia 2760*. Ich hatte es zufällig auf *Vinted* gesehen und mich sofort verliebt. Klein, super cute und die *Sassyness* beim auf- und zuklappen? To die for. Es war die goldene Mitte im Atzig-Mausig-Fotzig-Dreieck, es war die *Paris Hilton* der mobilen Endgeräte. Ich war, ich bin ein Riesenfan.

Anfang Mai ergab sich ein perfektes Zeitfenster: 14 Tage lang würde ich mein iPhone durch das Klapphandy ersetzen, *WhatsApp*, *YouTube*, *Instagram* & Co. gegen SMS, Telefon und *Snake 2.0* tauschen. Keine digitalen Geräte, die einzige Ausnahme: Das iPad für Uni-Zwecke.

ALLER ANFANG IST SCHWER

Morgens weckt mich das grelle Piepen meines neuen Begleiters. Das Fertig-Machen geht schneller als sonst. Ich muss mal nicht zum Bus rennen. Trotzdem ist da ein Gefühl der Unvollständigkeit, als ich das Haus verlasse.

Später will ich einer Freundin mitteilen, dass ich mich zu unserem Treffen verspäte. Wer hätte gedacht, dass es so lange dauert, eine einzige SMS zu schreiben? Als ich beim „ä“ ankomme und mich zweimal vertippe, gebe ich auf und rufe lieber an. Mailbox, Mist. Also doch wieder SMS tippen. Mit jedem Buchstaben werde ich wütender. Doch da kommt eine neue Nachricht rein. Meine Freundin schreibt: „verspäte mich“.

„Wie toll!“, meint sie, als ich ihr später mein Klapphandy zeige. „Du wirst bestimmt viel mehr im Einklang mit dir sein.“ Auch die Reaktionen anderer Menschen in meinem Umfeld fallen positiver aus, als erwartet. Ich dachte, dass Leute meinen Digital Detox belächeln und skeptisch sein werden. Ich selbst empfinde den digitalen Entzug leider bisher nur als anstrengend. Und die noch größere Herausforderung wartet zuhause auf mich.

Ich sitze auf meinem Bett und schaue ins Nichts. Stille, kein Podcast, der im Hintergrund läuft, kein *Spotify*, kein *YouTube*-Video auf meinem Smartphone. Die Zeit, die mir sonst immer davonläuft, zieht sich ewig. Ich lese, ich male, schließlich mache ich Uni. Aber die Stille frisst mich weiter auf. Irgendwann halte ich es nicht mehr aus und fange laut an zu singen, mit mir zu reden.

Nach einer Woche ohne Smartphone fällt meine Bilanz nüchtern aus. Das Problem ist nicht, dass ich ein Klapphandy habe, das Problem ist, dass alle anderen keines haben. Ich fühle mich isoliert – sogar die Todes-News über *Timmy Hope* (RIP) habe ich von meinen Freund*innen erfahren. Es scheint ein Gespräch zu geben, das nur online geführt wird und bei dem ich jetzt nicht mehr mitreden kann.

IM FLOW

In Woche zwei geht's mir rundum besser. Klar greife ich ab und an nach meinem Smartphone in die Jackentaschen, aber mir fehlt nichts. Mit Menschen zu reden ist plötzlich viel spannender, es klingt bedeutsamer, was sie sagen. Sie sind das Entertainment, das ich vorher online bekommen habe. Außerdem bin ich weniger gestresst. Keine Informationsflut mehr, keine ungesunden Algorithmen. Und ich kann mich besser konzentrieren. Sogar das, was meine Profs erzählen, finde ich spannend. Wer hätte das gedacht?

Irgendwann an Tag acht oder neun kann ich nicht mehr, gehe mit meinem iPad auf *Spotify* und klicke auf irgendeinen Song. Eine Offenbarung: Alles hört sich so intensiv an! Ab sofort erlaube ich mir gelegentlich zu Hause Musik zu hören.

BILANZ

Zwei Wochen sind geschafft, das Selbstexperiment beendet. Plötzlich will ich nicht mehr zurück in diese turbulente Online-Welt, sondern in meiner kleinen Offline Bubble bleiben. Dennoch belebe ich mein iPhone wieder. Das Display leuchtet auf, ich entsperre den Bildschirm, gebe den Pin ein. Sieben ungelesene Nachrichten, ein Anruf in Abwesenheit. Anscheinend habe ich doch nicht so viel verpasst.

Trotz ihrer Defizite, liebe ich Klapphandys nach wie vor. Mein *Nokia 2760* hat mich zum bewussteren Konsum bewegt. Ich hinterfrage mehr unsere Abhängigkeit von Algorithmen und die Verantwortung der Tech-Unternehmen. Deshalb werde ich es in Zukunft bestimmt noch öfter gegen mein Smartphone tauschen – und stylish ist es noch dazu!



Die Autorin

Kathi Koloska (sie/ihr) ist Fan von Pistazieneis, Platzregen und laut im Treppenhaus singen.





„You say Goodbye...

LIEBST DU NOCH JUMPSTYLE? ROCKST DU NOCH TAMAGOTCHIS? NICHT JEDE FAN-LEIDENSCHAFT UND JEDER TREND BEGLEITEN UNS EIN LEBEN LANG. WIR VERABSCHIEDEN UNS UND BEGRÜSSEN ZURÜCK.

Und doch: Zwischen all den traurigen und enttäuschten Stimmen schnüffelt sich etwas anderes nach vorn. Eine Gemeinschaft, die sich nicht so leicht entmutigen lässt. Dackelfans eben – stur, stilvoll und erstaunlich krisenresistent.

Manch ein Fanherz mag einen Knacks bekommen haben, aber ganz ohne Hoffnung ist diese Geschichte nicht. Auf Facebook zeigt sich die Dackelfamilie weiterhin vereint, das Museum wird dort bereits als Vermächtnis gehandelt, nicht als Auslaufmodell.

Denn wenn Dackel eines können, dann ist es: weiterlaufen. Wenn nicht bei einer Parade, dann eben Gassi.



Die Autorin

Jana Paulina Lobe (sie/ihr) hat eine Schwäche für Dinge ‚alter Schule‘, Sanftmut und akademische Nischenthemen.

Noch in unserer letzten Ausgabe haben wir einen Jubel-Moment gefeiert: das DIY-Dackel-Emoji – digitale Sturheit mit Stil.

Diesmal müssen Fans von Dackeln in allen Dimensionen sehr stark sein. Und ja: Das Schreiben fällt mir schwer. Die fünf Trauerphasen – von Verleugnung bis zu Akzeptanz – wurden allerdings bereits durchlaufen, seit Anfang April die Schreckensmeldung durch den Social Media Feed und die Regionalmedien tappste: Die Dackelparade 2026 ist abgesagt.

Leider war das kein schlechter Aprilscherz. Ausgerechnet die Parade, bei der wir für Ausgabe drei noch mitgedackelt sind, mit der festen Hoffnung auf ein Comeback.

Der Grund ist ungleich trauriger: Einer der Herrchen des Dackelmuseums, Seppi Böckl, ringt mit gesundheitlichen Problemen. Und damit nicht genug: Auch die dackelige Familienidylle bekommt einen Knick im Teckelrücken. Die Gründer des Regensburger Dackelmuseums, Oliver Storz und Seppi Böckl, gehen getrennte Wege.

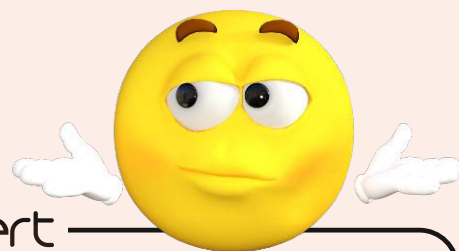
Seit April herrscht Funkstille auf dem Instagram-Kanal. Kein Pfotenabdruck, kein Lebenszeichen, kein boomerartiger Überschwang an Emojis... Was wird nun aus diesem Lebenswerk, das über Dekaden gemeinsam gebaut wurde? Wer bekommt welche Exponate? Gibt es ein Nestmodell für Moni, Blümchen und Klein-Seppi – oder eher ein Wechselmodell mit Leinenpflicht? Fragen über Fragen, die sich auch in den Kommentarspalten drängen wie Dackel vor der Futterschüssel.

...and I say Hello!”

Nachrichten schreiben wir jeden Tag. Kurz, schnell, nebenbei. Ein „Haha“, ein Herz, eine Sprachnachricht und schon ist alles gesagt. Oder vielleicht doch nicht?

Der Liebesbrief wirkt heute wie ein Gegenentwurf zu unserer schnellen Kommunikation: In einer Zeit, in der Nachrichten in Sekunden verschickt werden, wirkt ein Brief fast wie aus einer anderen Welt. Er braucht Zeit, Aufmerksamkeit und ein bisschen Mut. Goodbye flüchtige Nachricht, Hello Worte, die bleiben.

Dabei muss ein Liebesbrief gar nicht altmodisch oder übertrieben romantisch sein. Er kann leise sein, witzig, ehrlich oder ganz simpel! Ein Brief an die besten Freund*innen. An eine Person, die man vermisst. An jemanden, dem man Danke sagen möchte. Oder sogar an sich selbst!



archiviert

Liebesbriefe erzählen von Sehnsucht, Alltag, Trennung und Hoffnung. Aufbewahrt werden die historischen Zeitzeugnisse zum Beispiel im Liebesbriefarchiv in Koblenz.



Die Autorin

Saschka (sie/ihr) ist Fan von laut&frech sein, Auflegen, Tattoos, Pflanzen, Kulturveranstaltungen, Spaßgetränken & „<3“.



Fun Facts

Räuberleiter

WISSENSWERTES ZUM BEWÄHRTEN KRIMINELLEN-KNIFF. KOMM, STEIG AUF!

Sie entsteht im Handumdrehen: Wenn zwei Personen ihre Finger ineinander schieben und die Handflächen nach oben drehen, bildet sich eine stabile kleine Stufe – die sogenannte Räuberleiter. Was heute spielerisch wirkt, hat eine überraschend kriminelle Vergangenheit.

Den Begriff gibt es seit dem 19. Jahrhundert. Auch international kennt man das Prinzip. Im Türkischen etwa ist sie als „hırsız merdiveni“ („Diebesleiter“) oder im Spanischen unter „hacer piecito“ („ein Füßchen machen“) bekannt. Früher nutzten Räuberbanden diese Technik, um unauffällig über Mauern oder durch Fenster einzubrechen. Eine echte Leiter wäre zu verdächtig und unhandlich gewesen. Praktisch war die Methode, aber auch riskant und nicht ganz durchdacht. Das letzte Bandenmitglied musste sich oft mit Seilen nach oben helfen.

Neben „Räuberleiter“ gibt es viele weitere Namen: Spitzbubenleiter, Bubenleiterli, Hühnerleiter oder Baumleiter. Einige Varianten davon klingen weniger kriminell, doch der Vorteil bleibt immer derselbe. Auch heute steht die Räuberleiter für Teamwork und ist popkulturell ein beliebtes Symbol. Der Rapper *Goldroger* bringt dieses Prinzip in seinem Song *Räuberleiter* auf den Punkt: „Bist du bereit dir die Hände schmutzig zu machen? Und jene die du glaubst von Herzen zu lieben an den Fersen zu den Sternen zu hieven?“. In *Luvre47s* Song *Räuberleiter* symbolisiert sie den Zusammenhalt innerhalb einer Clique, aber auch illegale Aktionen wie das Übersteigen von Zäunen – und macht der kriminellen Bedeutung der Vergangenheit alle Ehre.



Die Autorin

Letizia Leogrande (sie/ihr) ist Fan von Postkarten, Lavalampen, italienischer Musik.



Blick in die Jubel-Kugel

Anika Faber:

Der öffentlich-rechtliche Rundfunk wird auf *Heated Rivalry* aufmerksam und will mit einem eigenen Pendant namens *Frivole Feindschaft* an den Erfolg anknüpfen.

Kim Becker:

Hyperpop-Girls und Producer*innen verhelfen Electropop zu einem neuen Peak: *Ninajirachi*, *Slayyyter*, *Tiffany Day*, *Underscores*, *Adéla*, *Mallrat* und Co. stürmen endlich die Charts!

Jana Paulina Lobe:

Die Musikwelt entdeckt endlich wieder Latein und Altgriechisch für sich und *Ne desperetis!* (*Don't stop believing*) wird zum Classic (!) Rock-Sommerhit – inklusive Genius-Übersetzungen mit Prohibitiv-Konstruktionen.

Redaktion:

Weil Deutsche einen Hang zu problematischem und unangenehmem Verhalten haben, wird die Mannschaft den fünften Stern nach Hause holen.

„Kannst du noch einmal mit der Schale in die Kamera jubeln?“
 „Jubeln?“
 „Jubeln, ja einfach jubeln!“
 „JUBEEEL!“

Ein Reporter von FC Bayern TV versucht ein gutes Jubel-Motiv von Franck Ribéry zu erzeugen. Das Video ging viral.



Webseite: www.jubel-mag.de

Instagram: @jubel.mag

E-Mail: info@jubel-mag.de

Impressum

Herausgeberin und V.i.S.d.P.: Kim Becker,
 Luitpoldstraße 21, 96052 Bamberg. 0163/2095996.

Jubeltraube

Redaktion: Helen Arnscheid, Svenja Bareiß, Kim Becker, Sarah Becker, Stefan Blümel, Jan Böhlen, Laura Briesenick, Marlene Datan, Luzie Ditterich, Fabian Englmann, Annika Enninghorst, Anika Faber, Gentiana Fazlija, Katja Fedorova, Caroline von Friesen, Daniel Giese, Sina Gutöhrlein, Teresa Hartl, Miran Höpfl, Regina Helbig, Kathi Koloska, Nike Kutzner, Letizia Leogrande, Jana Paulina Lobe, Theresa Mader, Jana Mitnacht, Kiara Mönius, Tina Novaković, Pia Philippen, Ella Papen, Saschka, Lara Schaub, Franziska Wagenknecht, Jia Yang.

Vorsängerinnen

Vorstandsteam: Jana Paulina Lobe, Kiara Mönius, Lara Schaub.

Allesfahrerinnen

Layout: Kim Becker, Ella Papen.

Layout-Check: Helen Arnscheid, Anika Faber, Daniel Giese, Sina Gutöhrlein, Miran Höpfl, Regina Helbig, Kathi Koloska, Nike Kutzner, Letizia Leogrande, Lara Schaub.

Redaktionsschluss: 31.05.2026

Veröffentlichung: 08.07.2026

Druckerei: WIRMachenDRUCK GmbH, Illerstraße 15
 71522 Backnang.

Auflage: 250

Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der*die Autor*in die Verantwortung.

Vielen Dank an den Lehrstuhl für Europäische Ethnologie, insbesondere Marion Hartmann, für die Unterstützung, etwa bei den Räumlichkeiten. Großen Dank an Birgit Herold und Manon Galefske! Danke, liebe Karin, für die gute Laune in der Mensa!

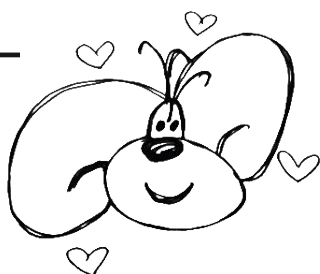
Cover-Foto: Miran Höpfl (Model: Simon Wilck)

Teaser-Foto S. 6: Ella Papen

Teaser-Fotos S. 16, 30 und 42: Kim Becker

Preview

Unser Lieblingstier zeichnete diesmal die Journalistin, Autorin und Meme-Schöpferin **Verena Bogner**. In Ausgabe sechs liest du, was sie zur „Poptimistin“ macht und wie sie es geschafft hat, sich vom Konzept „Cringe“ zu befreien.





GEGEN DEN FASCHISMUS

SÜDKURVE LEIBT!

LÖPPT.
#RESTZWEITELIGALLER
ZEITENAUFSTEIGER 21/22

GLÜCK

BOYCOTT
1. APRIL 2022

**BIER
EINHAUPT
FRA STADION**

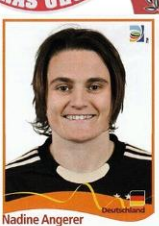
19 HSV 19

**STUTTGARTER
KICKERS
V. 1899**

FRÖHNE

**30 JAHRE
ULTRAS 04**

**MIT HERZ
UND RAUTE.**



**FCK
RBL**

**WERDERFANS
GEGEN
RASSISMUS**



**FICK
DICH
DFB**

**FRITZ
WALTER**
Stadion



ULTRAS

**Ehre der Sektion
Stadionverbot!**



**1. FC
NÜRNBERG**

**KICKERS
FCI**

Ultras Nürnberg



**KICKERS
FCI
DIE GANZE WELT
IST SCHWARZ, WEIß & BLAU!**

1988-2018



**PAULI
GEGEN RECHTS!**



SPVGG

**HAMBURG
FC KÖBENHAVN**

**WELCHE
VOM ERSTEN BIS
ZUM LETZTEN**



SV KÜRNACH
NURGRÜNSCHÖN

**kein fußball
den
faschisten**

**THE
H8FUL
EIGHT**



**LIEBE
FASCHISTEN**



Sankt * Pauli

NÜRNBERG

FCN

ULTRAS

LÖWEN